

Von Jan-Heiner Tück

Der Münsteraner Theologe *Thomas Pröpper*, der sich durch die theologische Aufnahme des modernen Freiheitsdenkens einen Namen gemacht hat, musste wegen Krankheit vor einigen Jahren seine Tätigkeit am Münsteraner Lehrstuhl für Dogmatische Theologie vorzeitig niederlegen. Seit seinem letzten Buch „Evangelium und freie Vernunft“ (2001) konnte man nichts mehr aus seiner Feder lesen. Zu groß war die Arbeitseinschränkung, so dass das seit langem verfolgte Projekt einer theologischen Anthropologie unvollendet zu bleiben drohte. Zehn Jahre später nun hat Pröpper – auch durch Mithilfe seiner Schüler – sein stattliches Werk doch noch veröffentlichen können. Es stellt Aussagen über den Menschen mit beeindruckender Kohärenz, in sich schlüssig und zusammenhängend dar. Überflüssig zu sagen, dass die Lektüre der über 1500 Seiten dem Leser einiges abverlangt. Wer jedoch Geduld hat, wird reich belohnt. Seit Wolfhart Pannenburgs „Anthropologie in theologischer Perspektive“ (1983) und Otto Hermann Peschs „Freisein aus Gnade“ (1983) ist auf dem Feld der theologischen Anthropologie, also der Lehre vom Menschen in religiöser Perspektive, nichts Vergleichbares mehr publiziert worden.

Pascal empfahl eine Wette

Pröpper setzt ein mit der Unausweichlichkeit und Offenheit der Frage des Menschen nach sich selbst. Die philosophische Besinnung der Neuzeit zeigt, dass der Mensch diese Frage nicht selbst beantworten kann. Die Humanwissenschaften haben die Summe der Detailkenntnisse exponentiell erhöht, aber definieren können sie den Menschen nicht. Er ist und bleibt, wie Nietzsche sagte, das „nicht festgestellte Tier“, das über alles hinausfragen kann. Dass aber die offene Frage des Menschen nur durch Gott beantwortet werden kann, ist keineswegs sicher. Immerhin wäre es möglich, dass Camus recht hat und dass das Sinnverlangen des Menschen an der Sinn- und Vernunftwidrigkeit der Welt abbricht. Die Absurdität hätte dann das letzte Wort. Aber entspricht die These von der definitiven Absurdität dem suchenden Menschen? Ist nicht vielleicht doch das andere wahr, dass es Sinn gibt, auch wenn er verborgen ist? Müsste nicht die Antwort auf die Frage des Menschen der Radikalität seines Suchens standhalten und auch seiner geschichtlichen Situation und seinen Erfahrungen entsprechen? Und müsste sie nicht zugleich praktisch dazu anleiten, verbindlich existieren zu können?

Theoretisch ist nicht zu entscheiden, ob Gott die Erfüllung der menschlichen Sehnsucht ist. Aber vielleicht ist er es. Schon Pascal empfahl seinen skeptischen Zeitgenossen, die Wette auf Gott zu setzen. Sie hätten nichts zu verlieren. Im Gegenteil, sie würden durch die Annahme Gottes zu einer sittlichen Lebensführung ermutigt. Auch Pröpper sucht die Existenz Gottes mit philosophischen Mitteln als möglich auszuweisen, damit die Theologie an den Diskurs der autonomen Vernunft anschlie-

Wer ist der Mensch?

Der Münsteraner Theologe Thomas Pröpper hat ein bedeutendes Werk zur Anthropologie veröffentlicht.

ßen kann. In einem anspruchsvollen Durchgang durch die Stationen der neuzeitlichen Subjektphilosophie (Kant, Fichte, Schelling, Schleiermacher) beleuchtet Pröpper die Gottesfrage als Thema der menschlichen Selbstverständigung. Eine nach dem Unbedingten fragende Vernunft könne die mögliche Existenz eines von Welt und Mensch verschiedenen Gottes nicht ausschließen. Diese philosophisch gewonnene Minimalbestimmung Gottes ist offen für theologische Entfaltungen, welche die humane Bedeutung des biblischen Gottglaubens anzeigen.

Als Partner, wenn auch sündig

Der biblische Gott ist jedoch ein freier Gott, der das Wagnis eingegangen ist, den Menschen als freien Partner und Freund zu wollen. In der Sprache Pröppers: Gott hat sich in Freiheit dazu bestimmt, sich von der Freiheit der Menschen bestimmen zu lassen. Er ist ein Gott, der den Menschen von Anfang an als Partner erwählt hat und dessen Freiheit auch dann noch achtet, wenn sie eigene Wege geht und sich dem Angebot seiner Liebe widersetzt. Schon im Akt der Schöpfung gewährt Gott dem Menschen Freiheitsspielräume zur Selbstentfaltung. Auch das Geschichtshandeln Gottes steht unter dem Vorzeichen der Befreiung aus Knechtschaft und Sünde. Das Exodusgeschehen des Auszugs aus Ägypten und der Bundesschluss am Sinai, das Ringen der Propheten um das untreue Israel, die Selbstmitteilung Gottes in der Person und Geschichte Jesu Christi – das alles sind Vorgänge, die in Freiheitsbegriffen bestens beschrieben werden können. Pröpper sieht eine tiefe Verwandtschaft zwischen der biblischen Erlösungsbotschaft und dem modernen Freiheitsdenken. Andere Denkformen wie das platonische Einheits- und Teilhabedenken oder die aristotelische Metaphysik kritisiert er, weil sie wesentliche Impulse der biblischen Heilsgeschichte überdecken. Wo Gott durch ein Ursachen suchendes Rückschlussverfahren als letzte Wirklichkeit gefasst wird, die alles bewegt,

ohne selbst bewegt werden zu können, bleiben die Geschichtsfähigkeit und Bundeswilligkeit Gottes auf der Strecke. Wo Ewigkeit als das Andere der Zeit verstanden und Gott durch die Attribute der Leidensunfähigkeit und Unveränderlichkeit zum Gefangenen einer Philosophie gemacht wird, kann das freie Zusammenspiel von Gott und Mensch nicht mehr erschlossen werden.

Wie aber wird der Mensch als Partner Gottes näher bestimmt? Die theologische Lehre vom Menschen behandelt gewöhnlich seine Gottebenbildlichkeit, seine Sünde, die Gnade als Heilmittel sowie die Vollendung in der ewigen Gemeinschaft bei Gott. Auch Pröpper geht diese Motive in langen Reflexionsgängen durch, welche die biblische Grundlage, die theologiegeschichtlichen Entfaltungen, aber auch die philosophischen Problematisierungen genau in den Blick nehmen. Gottebenbildlichkeit ist für ihn nicht einfach der aufrechte Gang, nicht die soziale Verfasstheit des Menschen, aber auch nicht seine Stellung als Statthalter Gottes auf Erden, sondern die unverlierbare Bestimmung zur Gemeinschaft mit Gott, seine bleibende Ansprechbarkeit für die Anrede Gottes. Dies setzt Vernunft und Freiheit voraus. Die Fähigkeit, von Gott angesprochen zu werden, kann durch die Sünde nicht aufgehoben oder zerstört werden, wie sündenpessimistische Theologien meinen. Gäbe es die Ansprechbarkeit nicht, würden Menschen durch die göttliche Gnade ohne ihre Zustimmung erwählt. Es käme zu einem Gnadenabsolutismus, der den Gedanken des Bundes zwischen Gott und den Menschen aushöhlte. Indem Menschen für das Wort Gottes ansprechbar sind, sind sie potenzielle Partner und Freunde Gottes. Darin sieht Pröpper den Kern der Gottebenbildlichkeit.

Allerdings ist auch klar, dass die Gottebenbildlichkeit durch die Sünde verdunkelt wird. Schon Paulus macht geltend, dass die Sünde allgemein ist und alle Menschen betrifft (Röm 3,10). Für ihn ist die Sünde

Verhängnis und Schuld der Freiheit zugleich. Dennoch kann sich die augustini- sche Erbsündenlehre nicht auf Paulus berufen, der weder eine biologische Vererbung der Sünde Adams noch eine Korruption der menschlichen Natur kennt. Vielmehr hat nach Paulus jeder Mensch die Sünde Adams persönlich bestätigt. Nach Augustinus hingegen sind alle Menschen durch den Sündenfall Adams ohne eigene Schuld in einen Zustand der Verlorenheit hineingeraten, aus dem allein Gottes Gnade errettet. Diese problematische Sicht, die schon in der kirchlichen Lehrverkündigung abgemildert wurde, wird von Pröpper als Erblast der Theologie entschieden verabschiedet.

Die Abneigung gegen die Rede von der Sünde, die von Heine über Nietzsche und Freud bis in die Gegenwart reicht, hängt sicher mit der Übersteigerung der Sündenpastoral zusammen. Heute wiederum werden Verantwortung und Schuld durch einen biologistischen Naturalismus infrage gestellt, der die Freiheit des Menschen als Illusion bezeichnet. Pröpper weist diese Strömung mit guten Gründen zurück und mutmaßt, dass der Naturalismus so beliebt ist, weil er von Verantwortung und Schuldübernahme entlastet. Er stellt geradezu den Freischein für eine sekundäre Unmündigkeit aus. Gerade damit widerspricht er der biblischen Aussage vom Menschen als Partner Gottes. Mag die menschliche Freiheit auch in die Sünde verstrickt sein, sie bleibt dennoch ansprechbar für das Gnadenangebot Gottes, das in der Feindesliebe Jesu unwiderruflich deutlich geworden ist und im Heiligen Geist den Menschen mitgeteilt wird.

Was ist Gnade?

Besonders für die wohl größte Kontroverse der Kirchengeschichte, den Gnadenstreit, bietet Pröppers freiheitstheologischer Ansatz eine überzeugende Lösung an. Damals gab es, grob gesagt, zwei Parteien: Die eine betonte die Angewiesenheit des Menschen auf die Gnade so sehr, dass Gott diese Gabe dem Menschen geradezu schuldet. Die göttliche Souveränität und Freiheit schienen angetastet. Die andere Seite wollte demgegenüber die Ungeschuldetheit der Gnade wahren und entwickelte die Hypothese einer „reinen Natur“ des Menschen. Dadurch aber blieb unklar, wie der Mensch innerlich auf die Gnade Gottes verwiesen ist. Die Gnade drohte zu einer rein äußerlichen Beigabe – einem *superadditum* – zu werden. Pröpper überwindet diese Sackgasse, indem er zeigt, wie die Hinordnung des Menschen auf Gott mit der Freiheit und Ungeschuldetheit der göttlichen Gnade zusammengedacht werden kann. Der freie Mensch könne einsehen und erfahren, dass sein Wesen sich auf eine Erfüllung ausstreckt, die ihn nur als frei gewährte Gabe wirklich erfüllt. Für die wirkliche und freie Begnadung des Menschen aber bedeute dies umgekehrt: Der Grund dafür, dass Gott sich selbst in seiner Gnade dem Menschen mitteilen kann, ist schon in dessen geschöpflicher Freiheit angelegt.

Von den Pröpper-Schülern ergänzt Michael Greiner diesen Gedanken, wenn →

EDITORIAL

Zeit der Theologie

Die Kirchenkrise, die momentan sehr viele Glaubende beschäftigt und bedrängt, erweist sich bei näherem Hinschauen als eine Krise des Gottesglaubens. Die Welt hat sich seit dem letzten Konzil dramatisch weiter gewandelt – und sie verändert sich laufend fort. Nur der Glaube bleibt stehen? Eigentlich

müsste die Gegenwart, die Stunde, eine Zeit der Theologie sein. Nicht nur einer Theologie der Gelehrten, sondern auch der Weisheit, Lebenstüchtigkeit und Weltläufigkeit der Laien, des Gottesvolkes. Dazu kann die auf diesen Sonderseiten ausgewählte Literatur Anregung geben. r.ö.

Percy, Muttersohn

Die religiöse Frage im neuen Roman von Martin Walser

Wenn religiös verwurzelte oder interessierte Menschen sich der gegenwärtigen Literatur nähern, sind sie bisweilen versucht, begierig jeden Brosamen des Religiösen oder Beinahe-Religiösen aufzulesen, der vom Tisch der Mehrheitskultur zu ihnen herunterfällt. Sie sind dankbar, dass sogar „dieser Autor“ sich mit Religiösem befasst, und vergessen dabei die Frage, ob es sich überhaupt um gute und lesenswerte Literatur handelt.

Im neuen Roman von *Martin Walser* ist der „Muttersohn“ Anton Percy Schlugen das einzige Kind einer Alleinerziehenden. Er kommt nach einer „mehrjährigen Wanderschaft durch die Pfarrhäuser und Anstalten zwischen Donau und Bodensee“ als Krankenpfleger im psychiatrischen Landeskrankenhaus Scherblingen an. Sein alter Lehrer und Freund Augustin Feinlein ist dort Chefarzt. Feinlein kennen wir aus Walsers Novelle „Mein Jenseits“ (vgl. CIG Nr. 20/2010), die als ein Kapitel in den neuen Roman aufgenommen ist, und es ist eine reizvolle Frage, wie sie sich nun in diesem Kontext neu liest.

Percy zeichnet sich dadurch aus, dass er ganz in der Gegenwart leben kann: Er wendet sich jedem, der ihm begegnet, mit voller Aufmerksamkeit und unerschöpflichem Wohlwollen zu und hat für jeden Menschen alle Zeit der Welt. Er hilft den Patienten – in Übereinstimmung mit der Grundhaltung von Professor Feinlein – nicht durch Medikamente, sondern heilt sie durch seine unbeirrbar Zuwendung. Ein weiteres Hilfsmittel seines „alternativen“ Heilungsweges besteht darin, dass er einer Patientin die

geistliche Dimension ihres Lebens eröffnet, indem er mit ihr über Texte von Augustinus, Heinrich Seuse, Jakob Böhme und Emanuel Swedenborg spricht. Ganz im Jetzt zu leben, das bedeutet für Percy auch, die Reden oder Predigten, die er gelegentlich hält, nicht vorzubereiten, sondern auf die Eingebungen des Augenblicks zu vertrauen. Eine der besten Passagen des Romans schildert, wie er mit dieser Haltung in einer Fernseh-Talkshow die Menschen verwirrt, aber auch begeistert – und doch im System des Massenmediums etwas Absonderliches bleibt, das man wie in einem Panoptikum ausstellt.

Percy kann viele Menschen anrühren und beeindrucken, aber es gelingt ihm doch nicht alles: Ein Patient, dem er sich besonders verbunden fühlt und für den er sich mit ganzer Kraft einsetzt, nimmt sich das Leben. Seine Faszination für eine junge Frau mündet nicht in einer Liebesgeschichte. Seine große Lebenssuche nach einem Vater kommt nicht ans Ziel.

Walser spielt mit zahlreichen religiösen Motiven und Parallelen, aber er jongliert nicht mit ihnen, sondern er experimentiert mit ihnen, um verschüttete Lebensquellen freizulegen. Sein Buch wird in unserer Leselandschaft den Klugen eine Dummheit und den Frommen ein Ärgernis sein. Es kann seine Leser herausfordern und findet trotz einiger Längen immer wieder zu einer kraftvollen und erhellenden Sprache. Es ist ein gutes und lesenswertes Buch. *Josef Epping*

Martin Walser
Muttersohn
Roman (Rowohlt Verlag, Reinbek 2011, 505 S., 24,95 €).

Coolness – Gier

Der Frankfurter Philosoph *Martin Seel* zeigt die Doppelbilder des moralischen Verhaltens: Tag- und Nachtseite erscheinen als heimliche Gefährten. Die spröden Begriffe „Tugend“ und „Laster“ erhalten durch meist bloß angedeutete Beispiele ihre Umrisse und ihre lebensweltliche Einbettung. Zu bekannten Lastern wie „Neid“ und „Gier“ gesellen sich Phänomene wie „Narzissmus“. Begriffe aus der moralphilosophischen Grauzone tauchen auf. Und wer mag so recht ermessen, ob „Coolness“ Kennzeichen eines tugendhaften Lebenswandels oder doch schlicht ein Laster sein könnte?

Seel legt ein zwar leicht zu lesendes, aber nicht leichtzunehmendes Buch über

moralisches Verhalten vor. In einer Zeit, in welcher der eher unscharfe Begriff „Wert“ philosophisch diskutiert und gesellschaftspolitisch wichtig zu werden scheint, täte eine Neubesinnung auf die Vielfalt von Tugenden und Lastern durchaus not. Das Buch ist ein lesenswerter Wegbegleiter für alle, die sich Facetten der Moral und ihren „Sitz im Leben“ aus nächster Nähe vergegenwärtigen möchten. *Thorsten Paprotny*

Martin Seel
111 Tugenden, 111 Laster
Eine philosophische Revue (S. Fischer Verlag, Frankfurt 2011, 288 S., 18,95 €).

Wer ist der Mensch?

→ er souverän durch das Labyrinth der nachtridentinischen Gnadenkontroversen führt und das Zusammenspiel von Freiheit und Gnade weiter auslotet. Michael Bongardt hingegen geht eindrücklich existenziellen Gnadenerfahrungen nach, während Georg Essen einen instruktiven Überblick über das Ringen um eine modernitätsverträgliche Neufassung der Erbsündenlehre bietet. Magnus Striet schließlich zieht die

eschatologischen Linien behutsam aus, wenn er mit Pröpfer die Hoffnung stark macht, dass die Überzeugungsmacht der Liebe Gottes am Ende alle für sich gewinnen kann. Denn es gibt nichts Größeres, als in Freiheit geliebt zu werden. ←

Thomas Pröpfer
Theologische Anthropologie
Erster und zweiter Teilband (Verlag Herder, Freiburg 2011, insgesamt 1534 S., erster Band 40 €, zweiter Band 58 €).

Patchwork ist prima?

In Deutschland leben nach wie vor die meisten Kinder mit ihren leiblichen Eltern zusammen. Zunehmend finden aber sogenannte Patchwork-Familien Verbreitung. Die FAZ-Redakteurin *Melanie Mühl* hat eine Streitschrift über dieses Phänomen verfasst. Sie diagnostiziert in unserer Gesellschaft eine steigende Tendenz zu Unverbindlichkeit, weswegen eben auch Partnerschaften mehr und eher auseinandergehen. In Zeitschriften und Vorabendserien, in (Selbst-)Darstellungen von Unterhaltungsstars und anderen Prominenten erkennt Melanie Mühl einen Trend, den sie als Patchwork-Lüge ausmacht: dass das Leben für Kinder und Eltern in neu zusammengesetzten Familien, in denen mindestens ein Partner ein Kind oder mehrere Kinder mitbringt, angeblich spannender, abwechslungsreicher, glücklicher und verjüngend für die Erwachsenen sei. Die Autorin, selber ein Scheidungskind, verdeutlicht dagegen, wie Kinder unter Trennungen leiden und wie viel ihnen durch neue Partnerschaften mit neuen Familienkonstellationen, die oft geografisch weit verteilt sind, zugemutet wird. Alle anderen Behauptungen seien absurd und nur dazu da, Eltern ein gutes Gewissen zu machen. Noch schlimmer sei es, die traditionelle Familie als langweilig und muffig darzustellen.

Die Argumente, die Melanie Mühl bringt, sind nicht neu. Neu und wichtig ist aber, dass sie aus der Generation der jetzigen jungen Eltern (die Verfasserin ist 1976 geboren) vorgetragen werden. Ihr

Buch ist eine provokant-kritische Bestandsaufnahme.

Weiter geht der dänische Familientherapeut *Jesper Juul*. In seinem neuen Buch spricht er zwar ebenso wie Melanie Mühl von den tiefen Wunden und Traumatisierungen, die Scheidungen für Kinder bedeuten. Jedoch liegt sein Augenmerk darauf, wie die Bedürfnisse der Kinder in den neuen Familienkonstellationen erkannt und berücksichtigt werden können. Er macht es den Erwachsenen nicht leicht, die ihre neue Liebesbeziehung unter dem Vorzeichen der Annahme der Kinder des neuen Partners gestalten sollen. Juul gibt viele hilfreiche und alltagstaugliche Hinweise, um mit den besonderen Herausforderungen innerhalb einer Patchwork-Familie umzugehen.

Die Bücher haben unterschiedliche Absichten. Melanie Mühl will die Lüge aufdecken. Das ist bemerkenswert, hilft aber niemandem, der in einer Patchwork-Familie lebt. Das hingegen ist die Stärke von Juul, der Hilfen gibt. Seine Therapie setzt da an, wo die Diagnose aufhört. *Heike Helmchen-Menke*

Melanie Mühl
Die Patchwork-Lüge
Eine Streitschrift (Hanser Verlag, München 2011, 171 S., 16,90 €).

Jesper Juul
Aus Stiefeltern werden Bonuseltern
Chancen und Herausforderungen für Patchwork-Familien (Kösel Verlag, München 2011, 126 S., 15,99 €).

Seel-Sorge, Seele und Gott

Ob Seelsorger oder Psychologe – beiden geht es um die Seele derer, die sich ihnen anvertrauen oder die ihnen anvertraut sind. Doch trotz einiger Grenzgänger herrscht nach wie vor Misstrauen, ja teils strikte Ablehnung vor. Seit den siebziger Jahren, als sich *Tilmann Moser* in „Gottesvergiftung“ sehr persönlich und radikal mit den ekklesiogenen Neurosen, also kirchlich erzeugten psychischen Störungen, auseinandersetzte, hat sich aber einiges geändert. In „Gott auf der Couch“ beschreibt er nun, wie er als Nicht-Glaubender und auch Nicht-mehr-Suchender grundsätzlich offen geblieben ist für das Transzendente und vor allem für die Gotteserfahrungen seiner Patienten.

Selbst die klassische Psychoanalyse, die sich stark auf Sigmund Freud und dessen Religionskritik beruft, sehe Religion nicht mehr nur als neurotische Schiefelage an. Man könne sagen, fasst Moser zusammen, „dass der Gott der Einschüchterung zwar noch in vielen Menschen wohnt, aber dass er in der heutigen Gesellschaft längst nicht mehr die Hauptquelle von Angst und Anpassung ist. Immer mehr ist von einem wachsenden Bedürfnis nach Spiritualität die Rede, weitab von der Sünden-, Verdammnis- und Erlösungstheologie des rechtgläubigen Christentums.“

Während Moser in den Kirchen noch zu oft einen angsterzeugenden Gott am Werk sieht, hält er die Fähigkeit des Menschen zur Andacht für höchst entscheidend beim

Aufbau der seelischen Welt. Bemächtigen sich Religionen oder Ideologien der zwischen Mutter und Säugling entwickelten Andacht, kann es aber zur Vergiftung kommen. „Statt ein Beschenkter zu sein“, verliert sich der Mensch, wird „zur Marionette oder in seinem eigenen Haus von einer tyrannischen Macht beherrscht“.

Psychoanalytiker werden Tilmann Moser das Abweichen von der reinen Lehre vorwerfen, Psychologen anderer Richtungen werden naturwissenschaftlich exakt messbare Versuchsanordnungen und Ergebnisse vermissen. Und so mancher Gläubige wird in ihm weiter den Kirchenhasser sehen, wenn er etwa Augustinus als den „Theologen der Angst und des Schuldgefühls“ für die krank machende Kirche verantwortlich macht. Mosers detaillierte Beschreibung von Sitzungen mit Patienten und sein Streifzug durch die Literatur regen jedoch an, wecken sicher auch Widerspruch. Vor allem aber fragt das Buch alle Seelsorger dringend an, wie sie Menschen bei der Entwicklung eines verantwortbaren Erwachsenen-Glaubens begleiten wollen und wie menschliche Sexualität positiv in ein christliches Welt- und Gottesbild integriert werden kann. *Stephan U. Neumann*

Tilmann Moser
Gott auf der Couch
Neues zum Verhältnis von Psychoanalyse und Religion (Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, 224 S., 19,99 €).

Eros, Sex und Moral

Das große Menschheitsthema fordert stets auch die Religion heraus.

Unter dem Eindruck veränderter Lebensstile fordern nicht wenige Moraltheologen eine Überarbeitung der katholischen Sexualmoral. Sie soll von den Gläubigen als hilfreich, realistisch und lebensnah wahrgenommen werden. **Martin Lintner** aus Brixen zeigt auf, wie das Verständnis von Sexualität im Alten und Neuen Testament durch leib- und lustfeindliche Einflüsse der stoischen Philosophie und der Kirchenväter-Theologie auf einen Lasterkatalog enggeführt wurde. In einem eigenen Kapitel untersucht er den missachteten Erfahrungsschatz von Frauen. Wie viel positiver und unbekümmerter hätte der Umgang mit der Sexualität in Theologie und Kirche sein können, „wenn das eigene Empfinden und Erleben von Frauen ernstgenommen worden wäre“, schreibt er mit Blick auf die Beginen und die christliche Liebesmystik im Hochmittelalter.

Lintners Stil ist eingängig, sachlich und unaufgeregt – auch dort, wo er Reizthemen anspricht, zum Beispiel in der Bewertung des vorehelichen Zusammenlebens, der Homosexualität und der Wiederheirat. Er stellt die kirchliche Lehre mit Wohlwollen dar, ist aber davon überzeugt, dass kleinere Korrekturen nicht ausreichen. An einem Paradigmenwechsel von einer „biologisch-funktionalistischen Sicht der Sexualität“ zu einem „personalen Verständnis von Sexualität als Beziehungsgeschehen“ führt kein Weg vorbei.

In dem von **Konrad Hilpert** herausgegebenen Sammelband findet der Leser zu fast jedem Aspekt der kirchlichen Sexualmoral einen differenzierten und argumentativen Beitrag. Der allgemeine Zusammenhang von Recht und Moral, von Sexualität und Identität, von biologischen und kulturellen Geschlechterzuschreibungen (Sex und Gender) wird ebenso diskutiert wie die sehr speziellen Themenfelder Kinderpornografie, sexuelle Gewalt, Aids und Pflichtzölibat. Exemplarisch arbeitet Marianne Heimbach-Steins heraus, wie durch die Über-Idealisierung von Ehe und Familie

weite Teile der Beziehungsrealität ausgeblendet werden. Werner Wolbert legt dar, dass die biblischen Stellen, die sich auf Homosexualität beziehen (Gen 19,1–29 und Röm 1,26) auf etwas anderes zielen würden als das, was wir heute unter Homosexualität verstehen. Stephan Goertz beschäftigt sich mit dem Schicksal von Transsexuellen, die an ihrem Körper leiden, ihn nicht annehmen können. „Theologisch abzulehnen ist die Vorstellung, dass die biologische Geschlechtsidentität stets Gottes gute Schöpfung ist und nur die menschliche Psyche in diese Ordnung Verwirrung hineinträgt.“

Diese Zusammenschau vieler Einzelfragen ergibt noch keinen schlüssigen und zusammenhängenden Entwurf einer Sexualmoral. Aber die diskutierten Themen zeigen, wohin sich die Debatte entwickeln wird beziehungsweise muss.

Pädagogische Erwägungen für Schule, Jugendarbeit und Beratung stehen im Mittelpunkt von **Stephan Leimgrubers** Buch, der auch auf den neuen Jugendkatechismus „Youcat“ eingeht. Der Münchner Religionspädagoge möchte die Sprachlosigkeit beenden, die zwischen Bischöfen und Jugendlichen in dieser Frage herrscht. Unter Einbeziehung der Humanwissenschaften plädiert er für einen grundsätzlichen Respekt vor der Vielfalt sexueller Lebensentwürfe und für eine Moraltheologie, die gestuft und graduell Beurteilungen vornimmt und argumentativ für ein christliches Menschenbild wirbt.

Michael Schrom

Martin M. Lintner

Den Eros entgiften

Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik (Tyrolia Verlag, Wien 2011, 182 S., 17,95 €).

Konrad Hilpert (Hg.)

Zukunftshorizonte kirchlicher Sexuallehre

Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 241 (Verlag Herder, Freiburg 2011, 520 S., 45 €).

Stephan Leimgruber

Christliche Sexualpädagogik

Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung (Kösel Verlag, München 2011, 208 S., 17,99 €).

Architekt Gott?

Das Buch des Physikers **Walter Thirring** und des Mediziners sowie Theologen **Johannes Huber** spannt einen weiten, manchmal vielleicht zu weiten Bogen. Die leitende Frage ist, ob in der kosmologischen und biologischen Evolution Spuren eines göttlichen Plans zu entdecken sind.

In anschaulichen Bildern, bisweilen auch in anspruchsvoller Begrifflichkeit führen die beiden österreichischen Autoren durch die komplexen Erkenntnisse von Astro- und Quantenphysik, biologischer Evolution und moderner Medizin. Im Staunen über die Gesetzmäßigkeiten der Welt kann der Mensch einen göttlichen Baumeister erahnen, doch die Existenz Gottes ist und bleibt am Ende eine reine Glaubenssache.

Der zweite Teil des Buches widmet sich Fragen wie der Inkarnation, der Entstehung der Bibel oder dem Problem des freien Willens. Im dritten Teil werden die biologische und kulturelle Evolution des Menschen – von den Erkenntnissen der (Epi-)Genetik über Geburtenregelung und Konsumismus bis zu tagespolitischen Themen – diskutiert. Dabei wird auf den bleibenden Wert der biblischen Gebote verwiesen, die auch angesichts der neuen medizinischen, politischen und sozialen Herausforderungen Orientierung geben können.

Andreas Knapp

Johannes Huber, Walter Thirring

Baupläne der Schöpfung

Hat die Welt einen Architekten? (Seifert Verlag, Wien 2011, 410 S., 24,90 €).

Wie erschließt sich der christliche Glaube? Diese spirituelle »Trainingsanleitung« gibt Antworten in 42 Kapiteln – entsprechend den 42 Kilometern eines Marathons. Ein Marathon, bei dem man nicht ins Schwitzen, aber zum Nachdenken kommt. Mit Tipps zum spirituellen Laufen zur Vertiefung des religiösen Erlebens.

Frank Hofmann

MARATHON ZU GOTT

Ein spiritueller Trainingsplan
192 Seiten / Klappenbroschur
€ 17,99 (D) / € 18,50 (A) / CHF* 25,90
ISBN 978-3-579-06570-0



Dem Ruf Gottes folgen hinein
in eine sprechende Stille



Warum zieht die Einkehr ins Kloster immer mehr Menschen an? Karl Josef Wallner ermöglicht in diesem Buch Einblicke in eine ganz besondere, geheimnisvolle Welt, die für immer mehr Menschen ein Sehnsuchtsort ist.

Karl Josef Wallner

FASZINATION KLOSTER

Mit ca. 20 vierfarbigen Fotos
192 S. / geb. mit Schutzumschlag
€ 17,99 (D) / € 18,50 (A) / CHF* 25,90
ISBN 978-3-579-06568-7



Tullio Aurelio legt hier ein wahrhaft theologisches Buch vor, in dem er über Gott redet – über den er eigentlich gar nichts weiß. Aber trotzdem viel zu erzählen hat. Ein anregender Streifzug durch die Welt der Bibel und der Religion.

Tullio Aurelio

GOTT, GÖTTER UND IDOLE

Und der Mensch schuf sie nach seinem Bild
288 S. / geb. mit Schutzumschlag
€ 19,99 (D) / € 20,60 (A) / CHF* 28,50
ISBN 978-3-579-06575-5

www.gtvh.de



Von Gerd Häfner

Neue Jesusbücher

Die jüngeren Publikationen des Papstes haben ein neues Interesse an Jesus Christus geweckt, insbesondere an der Frage, wie die historische Gestalt und der österliche Glaube zusammenhängen.

Die Frage nach dem historischen Jesus, erstmals im 18. Jahrhundert aufkommen, setzt die Erkenntnis eines Unterschieds zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens voraus. Die Schilderungen der Evangelien bieten demzufolge keinen unmittelbaren Zugang zum irdischen Wirken Jesu. Sie sind vielmehr aus der Perspektive des Glaubens an den auferweckten und erhöhten Herrn geschrieben und können nur in kritischer Auswertung als Quellen für die Rekonstruktion der Geschichte Jesu herangezogen werden. Gegenüber dieser klassischen Ausrichtung lässt sich als Trend bei den meisten der hier zu besprechenden Neuerscheinungen das Programm erkennen, die Kontinuität zwischen historischem Jesus und geglaubtem Christus zu stärken.

Sehr stark zeigt sich dieses Bemühen bei **Armand Puig i Tàrrach (1)**. Er legt ein äußerst umfangreiches Werk vor, das die Quellen der Rückfrage, den geschichtlichen Kontext, die äußeren Daten des Lebens und Wirkens Jesu sowie dessen Botschaft und die Passion ausführlich darstellt. Er ist sich mit vielen neueren Forschern darin einig, dass sich die Maßstäbe für die Erhebung von authentischem Jesusgut gewandelt hätten: Nicht mehr das, was Jesus von Judentum und Urchristentum unterscheidet, bilde die Grundlage der Rekonstruktion, sondern die historische Plausibilität. Dies scheint Puig so zu verstehen: Die Erzählungen der Evangelien sind grundsätzlich historisch einsichtig, weil sie einerseits Jesus (bei erkennbarem eigenem Profil) in das Judentum seiner Zeit einordnen, andererseits aber nur als Wirkung von Jesu Auftreten erklärbar sind. Bestimmend ist hier das große Vertrauen in die geschichtliche Zuverlässigkeit der Evangelien. So entsteht eine Art Evangelienharmonie, in der die oft sehr unterschiedlichen Erzählungen zu einem spannungsfreien Einheitsbild verbunden werden. Es ist aber kein Werk, das für die neuere Jesusforschung repräsentativ wäre.

Wie historisch ist „Historisches“?

Karl Jaroš (2) teilt mit Puig die umfassende Anlage und das große Vertrauen in die historische Zuverlässigkeit der Evangelien, beurteilt die Quellenlage aber ganz anders. Zwischen den Evangelien gebe es

keinerlei literarische Abhängigkeit. Die altkirchliche Tradition sei mit ihren Verfasser-Zuschreibungen im Recht: Matthäus- und Johannesevangelium gehen demnach auf Augenzeugen zurück, Markus- und Lukasevangelium auf einen Petrus- beziehungsweise Paulusbegleiter. Entstanden seien die Werke zwischen den Jahren 44 (Markus) und spätestens 68 (Johannes). Diese Einschätzungen werden mit einer atemberaubenden Sicherheit vorgetragen und mit einer bisweilen maßlosen Polemik gegen die neutestamentliche Wissenschaft verbunden. Ein überzeugender Gegenentwurf wird aber nicht vorgelegt.

Jaroš unterscheidet zwar zwischen historischen Fakten und Deutungen der Evangelisten, lässt aber eine methodische Grundlegung für diese Differenzierung nicht erkennen. Ein Beispiel: Wenn es Werk des Evangelisten ist, dass in der Geschichte von den Sternkundigen aus dem Osten (Mt 2,1–12) diese als Repräsentanten der gläubig werdenden Heidenwelt erscheinen, Herodes die Schriftgelehrten zusammenrufen lässt und die Geschenke vor alttestamentlichem Hintergrund bestimmt werden, dann ist davon die Substanz der Geschichte betroffen. Warum soll man dann überhaupt noch annehmen, dass der Besuch persischer Sternkundiger in Bethlehem als historisches Faktum hinter der Erzählung anzunehmen ist?

Erklärungsbedürftig bleibt auch die Differenz zwischen der Verkündigung Jesu nach den Synoptikern und dem Johannesevangelium. Wenn man etwa die „Ich-bin“-Worte des Johannesevangeliums auf den historischen Jesus zurückführen will, müsste man doch erklären, warum davon nicht eine Spur bei den Synoptikern erhalten ist, obwohl doch wenigstens eines dieser drei Evangelien Jaroš zufolge ebenfalls von einem Augenzeugen

stammen soll. Insgesamt lässt sich festhalten: Die Unterschiede zwischen den Evangelien werden bei dieser historischen Auswertung nicht ernst genug genommen.

Im weiten Horizont

Das umfangreiche Werk von **Thomas Söding (3)** wählt einen engeren Blickwinkel: die Verkündigung Jesu. Mit dem Begriff der „Erinnerung“ greift er eine Kategorie aus der jüngsten Diskussion um den historischen Jesus auf. Gegen die Betonung der Differenz zwischen verkündigendem Jesus und verkündigtem Christus sollen die Evangelien als Erinnerungen so gelesen werden, „dass seine Verkündigung als geschichtliches Ereignis deutlich werden kann“. Beleuchtet werden die verschiedenen Facetten der Botschaft Jesu: das Evangelium der Gottesherrschaft und sein Bote, Gleichnisse, Machttaten, Ruf in die Nachfolge, ethische Weisung. Die Darstellung in den einzelnen Kapiteln verbindet häufig den thematischen Überblick mit ausführlichen Einzelauslegungen. Dass in das Buch zahlreiche Vorarbeiten eingeflossen sind, ist ihm noch anzumerken: Manche Aspekte werden in mehreren Kapiteln gestreift. Dies ist allerdings kein Nachteil, denn so können einzelne Abschnitte auch für sich gelesen einen umfassenden Einblick gewähren. Das rhetorisch geschliffene Werk bietet – etwa zu den Gleichnissen und Wundern Jesu – ausführliche forschungs- und geistesgeschichtliche Durchgänge, die einen weiten Horizont aufreißen.

Noch nicht hinreichend geklärt scheint in methodischer Hinsicht der Zugang zum historischen Jesus über die Jesus-Erinnerung der Evangelien zu sein. Söding benennt Maßstäbe der Rückfrage nach Jesus, die sich von den bislang bekannten und angewandten sachlich kaum unterscheiden. Die Anwendung solcher Kriterien setzt die Differenz zwischen historischem Jesus und verkündigtem Christus aber voraus. Oder anders: die Differenz zwischen historischem Jesus und der Jesus-Erinnerung der Evangelien. Die Frage, wie sehr Erinnerung zur historischen Rückfrage taugt, ist noch nicht ausreichend beantwortet.

Dass die Diskussion weitergeht, wird auf seine Weise auch **Marius Reiser (4)** hoffen. Den Zustand der Jesusforschung sieht er kritisch, weil sie das Anstößige und Unbequeme an Jesus ausblende und der kirchlichen Tradition zuschreibe. Reiser stellt vor allem heute schwer verständliche Aspekte in den Mittelpunkt: Jesus als hoheitlicher Lehrer, der sich mit den zeitgenössischen Gesetzeslehrern nicht vergleichen lässt; als Gerichtsprophet, der vor dem Verfehlen des Reiches Gottes warnt; als Wundertäter, dem nicht allein Heilungen und Exorzismen zuzuschreiben sind, sondern auch Totenerweckungen und Naturwun-

der. Es werden aber auch das Feindesliebe-Gebot, die Stellung Jesu zu Armut und Reichtum sowie die Passions- und Osterereignisse besprochen – alles in klarer Sprache und Positionierung vorgetragen.

Auch wenn man die Kritik des Autors am „extremen historischen Skeptizismus“ heutiger Jesusforschung nicht teilt und deren Methoden und Ergebnisse nicht so negativ beurteilt wie Reiser, liest man das Buch mit Gewinn, nicht zuletzt wegen der Einblicke in religions- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge. Die historische Skepsis manchen Wundererzählungen gegenüber ist freilich nicht so unbegründet, wie es bei Reiser erscheint. Wenn man die Einzigartigkeit und Unvergleichlichkeit des Wundertäters Jesus in den Evangelien betont, kann man zwar das Urteil zurückweisen, das Bild Jesu sei einfach nach Vorbildern aus der Umwelt modelliert worden. Dessen Historizität ist damit aber noch nicht erwiesen. Der Osterglaube kann auch zu Motiven der Überbietung führen. Außerdem stellt sich die Überlieferungslage zu Heilungen und Exorzismen etwas anders dar als zu den sogenannten Naturwundern. Dies müsste stärker berücksichtigt werden, als es in dieser anregenden Provokation der Jesusforschung geschieht.

Im Vergleich mit Mohammed

Joachim Gnllkas (5) neues Buch vergleicht Jesus und Mohammed. Zu beiden Figuren werden Positionen der Forschung präsentiert und jüngste Entwicklungen berücksichtigt. Eine Auswertung bündelt jeweils die wichtigsten Themen und Diskussionspunkte. Im Fall der Jesusforschung schließen sich grundsätzliche Überlegungen zur historischen Rückfrage nach Jesus an. Dabei formuliert Gnllka in Auseinandersetzung mit neueren Ansätzen die klassische – und ich meine: nach wie vor gültige – Position der Jesusforschung: „Der historische Jesus muss aus den Evangelien herausgeschält werden.“ Der zweite Teil des Buches bietet eine konzentrierte Darstellung vom „Leben Jesu und Muhammads im Vergleich“.

Deutlich wird, dass die Quellenlage in beiden Fällen sehr unterschiedlich ist: Die Evangelien, wichtigste Grundlage der Rückfrage nach Jesus, lassen als Erzählungen auch den Verkünder auftreten; der Koran enthält kaum biografisch auswertbares Material. Die späteren Traditionen über Mohammed werden in historischer Hinsicht meist skeptisch beurteilt. Das Ziel der Darstellung liegt nicht in einer detaillierten Diskussion strittiger Fragen, sondern in einem Überblick über die Inhalte, die sich zum Leben, Wirken und vor allem zur Botschaft beider Gestalten historisch rekonstruieren lassen. Da Gnllka Extrempositionen meidet, gibt dieser Überblick zuverlässige Orientierung.

Zu zwei Bänden, die Reaktionen auf den zweiten Teil des Jesusbuches des Papstes versammeln, muss ein kurzer Hinweis genügen. Das von **Thomas Söding (6)** herausgegebene Buch bietet Beiträge von Vertretern biblischer Exegese, systematischer und praktischer Theologie in stärkerer konfessioneller Mischung als das Werk, das **Jan-Heiner Tück (7)** als Herausgeber verantwortet. In ihm kommen neben Exegeten und systematischen Theologen aber auch ein jüdischer Gelehrter (Jacob Neusner) und (mit Arnold Stadler) ein Schriftsteller zu Wort.

LITERATURANGABEN

(1) Armand Puig i Tàrrach
Jesus
Eine Biographie (Ferdinand Schöningh, Paderborn 2011, 676 S., 39,90 €).

(2) Karl Jaroš
Jesus von Nazareth
Ein Leben (Böhlau Verlag, Köln 2011, 388 S., 34,90 €).

(3) Thomas Söding
Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung
(Verlag Herder, Freiburg 2011, 680 S., 39,95 €).

(4) Marius Reiser
Der unbequeme Jesus

(Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2011, 247 S., 29,90 €).

(5) Joachim Gnllka
Wer waren Jesus und Muhammad?
Ihr Leben im Vergleich (Verlag Herder, Freiburg 2011, 330 S., 26,95 €).

(6) Thomas Söding (Hg.)
Tod und Auferstehung Jesu
Theologische Antworten auf das Buch des Papstes (Verlag Herder, Freiburg 2011, 259 S., 14,95 €).

(7) Jan-Heiner Tück (Hg.)
Passion aus Liebe
Das Jesus-Buch des Papstes in der Diskussion (Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern 2011, 280 S., 19,90 €).

Die Heilswege

In welchem Verhältnis steht der christliche Glaube zu den Weltreligionen? Wie soll man als Christ Stellung nehmen zu den Erlösungsvorstellungen und Heilsansprüchen im Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus? Das umfangreiche Buch des Münchener Jesuiten **Johannes Herzgessell** will darauf eine Antwort geben. In den ersten beiden Teilen werden aus religionswissenschaftlicher Sicht die fünf Weltreligionen einzeln dargestellt und anschließend mit Blick auf zentrale theologische Lehrstücke wie Menschenbild und Erlösung miteinander verglichen. Im dritten Teil versucht Herzgessell, eine gemeinsame Grundstruktur als Offenbarungsreligionen herauszuarbeiten. Im vierten Teil geht es um die viel diskutierte religionstheologische Frage, wie die anderen Weltreligionen aus christlicher Sicht zu bewerten sind. Herzgessell vertritt hier den traditionell katholischen Standpunkt des Inklusivismus, dass andere Religionen durchaus eine gewisse Heilsbedeutung haben, die sich aber vollgültig nur in der Perspektive des Christusereignisses verwirklicht und diesem verdankt. Diese Sicht verteidigt der Autor theologisch und philosophisch gegen die konkurrierenden Modelle des Pluralismus, wonach alle Heilswege gleich gültig und gleichwertig seien, sowie des Exklusivismus, der außerhalb der Kirche kein Heil und keine Wahrheit sieht.

Das gut lesbare Buch gibt einen Einblick in die Weltreligionen und die Debatten der Religionstheologie. Zudem bietet es eine erste Orientierung, wie man aus christlicher Sicht den eigenen Glauben als wahr ansehen und trotzdem wertschätzend Stellung nehmen kann zu den Heilsansprüchen der anderen Religionen. *Bernd Irlenborn*

Johannes Herzgessell

Das Christentum im Konzert der Weltreligionen

Ein Beitrag zum interreligiösen Vergleich und Dialog (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2011, 599 S., 29,90 €).

Wie kam es zum Einen Gott?

Wer eine solide, kompakte, gut lesbare Information zur Entstehung des biblischen Monotheismus sucht, sei auf das vorliegende Buch verwiesen. Es handelt sich um **Othmar Keels** Kurzfassung des zweibändigen großen Werks „Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung des Monotheismus“ (vgl. CIG Nr. 41/2007). Der Ein-Gott-Glaube ist nach Keel kein Produkt der Wüste, sondern der Stadt. Jerusalem wurde zur Geburtsstätte zwar nicht des ersten, wohl jedoch des folgenreichsten Monotheismus. „Die Offenbarung des Monotheismus ist nicht erfolgt, indem Gott auf Hebräisch vom Gottesberg heruntergerufen hat, er sei der eine und einzige, sondern indem die Propheten Israels, vom Absoluten berührt, in einem längeren Prozess zunehmend deutlich zur Überzeugung kamen, dass die Vielfalt der Phänomene natürlicher und geschichtlicher Art nicht auf viele Mächte, sondern auf eine einzige Macht zurückzuführen sei.“

Man muss dem Autor, der sich nicht scheut, Forschungsergebnisse in anregender und zugespitzter Form in Debatten einzu-

bringen, nicht in allen Punkten zustimmen. Mag der „historische Mose, soweit er überhaupt fassbar ist, ... Polytheist“ gewesen sein, so vermag ich nicht zu erkennen, dass er als ein solcher in der Erzählung vom brennenden Dornbusch geschildert wird, wie Keel behauptet. Dass die Offenbarung des Gottesnamens darauf hindeutet, dass JHWH ursprünglich einer unter mehreren gewesen sein mag, ist noch kein Beleg dafür, dass die Exodus-Erzählung Mose als einen Mann darstellt, der an viele Götter glaubt. Keel plädiert dafür, die allgemeine Grundlage aller drei monotheistischen Religionen stärker zu würdigen. Sein anregendes Büchlein zeigt, „wie der biblische Monotheismus aus dem Polytheismus herausgewachsen ist und diesem viel an Erfahrungen, Einsichten, Bildern und Symbolen verdankt, wenn er ihn letztendlich auch transzendiert hat.“ *Ludger Schwienhorst-Schönberger*

Othmar Keel

Jerusalem und der eine Gott

Eine Religionsgeschichte (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 128 S., 19,95 €).

Religionen – lange vor Christus

Mit dem ersten Band der neuen Reihe „Grundrisse zum Alten Testament“, einer Ergänzung zum bekannten evangelischen Kommentarwerk „Das Alte Testament Deutsch“, wird ein breiterer Leserkreis durch zwei renommierte Orientalisten in die Religionen beziehungsweise Kulturen der Elamer/Iraner und Hethiter eingeführt.

Das Gebiet von Elam – im Bereich des heutigen Iran – ist im 4. Jahrtausend vor Christus hervorgetreten, bezeugt durch archäologische Funde (Bauten und Bildmaterial) und einen kaum zu überschätzenden Einfluss auf die Erfindung der Schrift. Erst durch die Einwanderung von Iranern aus Zentralasien gegen Ende des 2. Jahrtaus-

sends vor Christus entstand hier die als „iranisch“ zu bezeichnende Kultur und Religion. Das Reich der Hethiter hatte seine Blüte im 14.–13. Jahrhundert vor Christus in Anatolien und unterhielt Beziehungen zu den Reichen der alten Welt. Die Edition des hethitischen Textmaterials lässt den großen und so vielschichtigen, multikulturellen Raum des Alten Orients besser verstehen. *Christoph Dohmen*

Volkert Haas, Heidemarie Koch

Religionen des Alten Orients

Teil 1: Hethiter und Iran. Reihe: Grundrisse zum Alten Testament, Bd. 1,1 (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 291 S., 59,95 €).

Im Mittelalter

Minutiös, breit ausholend und elegant in der Darstellung entfaltet der Historiker **Hans-Werner Goetz** die Gottesvorstellung mittelalterlicher Menschen. Analytisch klar und mit großer Einfühlung über Epochengrenzen hinweg gelingt ihm sein Vorhaben. Weitaus mehr als bislang wahrgenommen hat bereits das frühe Mittelalter die entscheidenden Elemente des Gottesdenkens thematisiert. Das Erbe der Kirchenväter floss breiter und unmittelbarer hinein, als viele Historiker meinten. Das zentrale Problem sei immer „die Vorstellung von der unvergleichlichen Andersartigkeit Gottes“ gewesen, „der mit menschlichen Begriffen gar nicht zu beschreiben ist und doch nicht anders als auf diese Weise beschrieben werden kann“. Zwischen diesen beiden Polen ist bereits das frühmittelalterliche Denken hin- und hergeschwungen.

Was folgte, waren eine wachsende Komplexität der Vorstellungen, ein Aufschwung der Systematik und die Entfaltung einer konkreten Bilderwelt in Spannung zu mystischen Erfahrungen. Unterscheidungen wie die zwischen einer scholastischen und einer monastischen Theologie seien deswegen weniger grundsätzlich zu verstehen, sondern stellten lediglich einen von vielen Pendelschlägen dar.

Wer sich auf die Ausführungen von Goetz in ihrer Länge und Differenziertheit einlässt, wird mit einer ganz neuen Zeitgenossenschaft mit den mittelalterlichen Menschen beschenkt und erspürt zudem so etwas wie eine anthropologische Konstanz im Umgang mit der Gottesfrage. *Arno Zahlauer*

Hans-Werner Goetz

Gott und die Welt

Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters. Teil I, Bd. 1: Das Gottesbild. Reihe: Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters, Bd. 13.1 (Akademie Verlag, Berlin 2011, 388 S., 31 Abb., 99,80 €).

Inspirationen



€ 21,99 [D] € 22,70 [A] CHF 31,50
ISBN 978-3-466-36878-3

Eine spektakuläre Reise zu einem außergewöhnlich mystischen Ort. Mit faszinierenden Bildern und persönlichen Erlebnisberichten.



€ 14,99 [D] € 15,50 [A] CHF 21,90
ISBN 978-3-466-37023-2

Warum Wählerstimmen nicht zwecklos ist. Neue Filme und Videos für mehr Demokratie.



€ 12,80 [D] € 12,80 [A] CHF 17,90
ISBN 978-3-466-37824-3

Meditationen für jeden Tag. Der Jahresbegleiter von Papst Benedikt XVI. inspirierend, lebendig – für Jung und Alt.



€ 16,99 [D] € 17,90 [A] CHF 24,50
ISBN 978-3-466-37814-6

Alt werden mit holtzer Gelassenheit – durch eine Spiritualität, die den Menschen in Bewegung bringt.

Jubilieren

Im Gottesdienst fremd und unter den religiös Unmusikalischen heimatlos, fragt der Soziologe **Bruno Latour** nach dem Sinn und der Tragweite religiöser Rede. Das schmerzende Elend der gängigen Kirchen- und Predigtsprache liege besonders darin, dass sie andere, jenseitige Welten aufbaue und über das Geheimnis des Glaubens so spreche wie Wissenschaftler über empirisch nachprüfbar Sachverhalte. Denn die Religion führt zu nichts, was erklärbar, analysierbar und zu vergegenständlichen ist. Sie will nicht informieren, sondern überraschen, verwandeln, bekehren und überwältigen. Sie gleicht der Sprache der Liebe. Befreund ist, wie Latour den verwandelnden Charakter von religiöser Sprache in den Mittelpunkt stellt und das – zu bewohnende – Geheimnis des Glaubens von den – zu lösenden – Rätseln des Daseins unterscheidet.

Ob jedoch die Verneinung jeder erkenntnistypischen, inhaltlichen Bedeutung religiöser Rede zutreffend ist, darf bezweifelt werden. Die Leidenschaft des Gelehrten, Raum zu schaffen für die Besonderheit der Glaubens- und Liebessprache, ist ein Anstoß, um im kirchlichen Wortdurchfall und im theologischen Gerede für Reinigung zu sorgen. Der Spagat zwischen ungläubigem Wissen und wissendem Unglauben ist intellektuell wie spirituell redlich. *Gotthard Fuchs*

Bruno Latour

Jubilieren

Über religiöse Rede (Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, 246 S., 24,90 €).

Mut zum Wandel

Wohl kein Leben verläuft geradlinig und ohne Konflikte, auch nicht das eines kirchlichen Würdenträgers. In seinem autobiografischen Buch schildert der Wiener Weihbischof **Helmut Krätzl** seinen Weg in der Kirche und für die Kirche, ausgehend von seiner frühen Faszination von der Eucharistie in der Kindheit über das prägende Miterleben des Zweiten Vatikanischen Konzils als Stenograf bis zu seinem Wirken als Weihbischof. Er verschweigt weder seinen eigenen Wandel von einer traditionsorientierten zu einer reformbewussten Sichtweise, welche ihm Schwierigkeiten mit Rom eintrug, noch die kirchenpolitischen Probleme in Österreich aufgrund vatikanischer Fehlentscheidungen.

Krätzl geht es um „eine Kirche, die den Menschen dient“ – nicht um eine, die herrscht. Deshalb darf sie nicht „an den Lebenswirklichkeiten“ vorbeigehen. Der Autor nimmt zu heiklen Themen Stellung. So regt er die Schaffung neuer Strukturen in der Kirche, eine energische Dezentralisierung, etwa in der Art der alten Patriarchate, an, oder er tritt für eine Zulassung wieder-verheirateter Geschiedener zu den Sakramenten ein. Gott ist einer, der „Gelegenheit zu neuen Anfängen gibt“. *Dorothea Röser*

Helmut Krätzl

Mein Leben für eine Kirche, die den Menschen dient

(unter Mitarbeit von Josef Bruckmoser, Tyrolia-Verlag, Innsbruck 2011, 206 S. und 24 S. Bildteil, 24,95 €).

Seit 1945

In fünf Etappen präsentiert **Martin Greschat** die jüngste Vergangenheit des deutschen Protestantismus. Auf die Nachkriegszeit mit der Stuttgarter Schulderklärung folgt die Ära Adenauer mit Wiederbewaffnung und Westintegration. Ein Jahrzehnt der Umbrüche schließt sich an. Es verdichtet sich in der Studentenrebellion und mündet in „unruhige Beruhigungen“ mit den neuen sozialen Bewegungen, die sich Frauen-, Friedens- und Umweltfragen auf die Fahnen schreiben. Wohin die „Kirche der Freiheit“ sich entwickeln könnte, wird im letzten Kapitel angezielt, das sich dem Protestantismus im vereinten Deutschland widmet.

Evangelische Christinnen und Christen haben kräftig in der politischen Geschichte des Landes mitgemischt, auch durch zahlreiche „Denkschriften“. Dabei galt es, immer neu zu vermitteln zwischen Erwartungen des Weltkirchenrats, evangelikalen Gruppierungen, Bruderräten, Lutherischen und Reformierten. Wie aufreibend, konfliktreich und ambivalent politisches Engagement im Namen des Evangeliums sein kann, zeigt diese Geschichte. Sie ist immer auch Irrtums- und Schuldgeschichte. Dazu frei zu stehen und aus den Fehlern zu lernen, das ist Gnade. *Irene Leicht*

Martin Greschat

Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945–2005)

Reihe: Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen, Bd IV/2 (Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 245 S., 38 €).

Endzeit

Der vorliegende Band widmet sich dem Zusammenhang von endzeitlichen Vorstellungen und Gewalt aus christlicher und islamischer Perspektive. Für Mouhanad Khorchide steht Gottes Barmherzigkeit im Vordergrund. In einer bemerkenswerten Klarheit versteht er das jüngste Gericht als Transformation und die Hölle als Symbol für damit verbundenes Leid. An welche Denker er anknüpft, bleibt offen. Laut Sven Kalisch, früherer Professor für islamische Theologie in Münster, ist diese Deutung im Islam jedoch umstritten. Reinhold Bernhardt weist in seiner Erwiderung auf Parallelen in der christlichen Theologie hin. Klaus von Stosch findet den Zusammenhang von Gottesherrschaft und menschlicher Geschwisterlichkeit bei islamischen und christlichen Theologen.

Ein Teil der Beiträge steht recht isoliert da. Wer ein Gesamtbild islamischer und christlicher Endzeitvorstellungen sucht, wird auf andere Veröffentlichungen zurückgreifen müssen. Der vorliegende Band lädt jedoch auf den mühsamen, aber lohnenswerten Weg ein, in die Komplexität dieser Vorstellungswelten einzudringen. *Hansjörg Schmid*

Jürgen Werbick, Sven Kalisch, Klaus von Stosch (Hg.)

Glaubensgewissheit und Gewalt

Eschatologische Erkundungen in Islam und Christentum. Reihe: Beiträge zur komparativen Theologie, Bd. 3 (Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2011, 183 S., 24,90 €).

Gotteskrise?

Der Streit um Gott ist auch in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft nicht erloschen.

Führt der Menschismus unvermeidlich zu Gewalt? Glauben Christen, Juden und Muslime überhaupt an denselben Gott? Oder ist der Gottesglaube gar durch die Evolutionstheorie überflüssig geworden? Welche Rolle spielt Gott in unserer Gesellschaft?

Selbst dort, wo Gottes Existenz auch angesichts eines „großen Atchalems“ nicht bestritten wird, bleiben Fragen Warum lässt er Leid zu und auf welche Weise kann man angesichts der ängstlichsten Gotteslästerer die christlichen Grundüberzeugungen heute besser verstehen?

In diesem neuen Themenheft der „Herder Korrespondenz“ geben namhafte Theologen Antworten auf diese Fragen.

NEU!

HERDER KORRESPONDENZ Spezial

Streitfall Gott
Zugänge und Perspektiven



176 Seiten | gebunden
€ 12,- / € 11,99 / € 11,49
ISBN 978-3-451-02712-3

Erhältlich beim Verlag Herder,
79080 Freiburg, Telefon
(0761) 2717-200, Telefax
(0761) 2717-222, online über
www.herdershop.de oder
in jeder Buchhandlung.

HERDER

Lesen ist Leben

www.herder.de

Jerusalem

Vermutlich eignet sich kein Ort mehr für einen Bestseller als Jerusalem. Es ist die Stadt dreier Weltreligionen, die Nahtstelle zwischen Orient und Abendland, Schauplatz zahlreicher Kriege, Brennpunkt des Nahostkonflikts. Täglich melden sich Korrespondenten aus dieser Stadt, von der jemand einmal gesagt hat: zu viel Geschichte für so wenig Platz. Den Bestseller hat die Geschichte selbst längst hervorgebracht, auch wenn *Simon Sebag Montefiores* Buch enthusiastisch gepriesen und als „die Biografie“ Jerusalems bezeichnet wird.

Der Autor bietet tatsächlich eine Fülle von Informationen, die er einer beeindruckenden Fülle von Quellen entnimmt und die man in dieser Dichte andernorts wohl kaum finden wird. Doch diese Fülle ist gleichzeitig der Schwachpunkt. Bibliografie, Anmerkungs- und Kartenmaterial geben dem Werk einen wissenschaftlichen Anstrich, der Leser entdeckt aber schon nach wenigen Seiten, dass er es mit einem Roman zu tun hat, der zwar außergewöhnlich gut recherchiert ist, bei dem man sich aber von Zeile zu Zeile fragt, wo denn nun die Grenze zu ziehen ist zwischen Dichtung und Wahrheit.

Darauf freilich kommt es bei einem Roman nicht an. Das Buch liest sich gut, denn sein Stoff ist spannend. Wer aber verlässliche Informationen zur Geschichte Jerusalems sucht, wird nicht umhin kommen, die Quellen je für sich zu studieren und vor allem ihre Gattungen zu unterscheiden. Josephus Flavius, das Matthäusevangelium, Kathleen Kenyon oder Edward Said lassen sich nicht unterschiedslos für eine Geschichte verwenden, die mehr Fragezeichen hat, als Montefiores (dennoch lesenswertes) Werk glauben machen möchte.

Andrea Pichlmeier

Simon Sebag Montefiore

Jerusalem

Die Biographie (S. Fischer Verlag, Frankfurt 2011, 912 S., mit zahlreichen Abbildungen, 28 €).

Rufin über Franz und Klara

Brunder Franz und Schwester Klara: Vielfach wurde deren bewegendes Leben dargestellt. In einer Doppelbiografie verbindet *Niklaus Kuster* beide Gestalten, fördert die Gemeinsamkeiten in ihrem Ringen um eine neue Lebensform, vor allem aber ihre je eigene Art im Umgang mit unterschiedlichen Herausforderungen zutage. Ihnen zur Seite gestellt wird eine dritte Gestalt: Bruder Rufin, ein Verwandter Klaras und Glaubensbruder von Franz. Als vertrauter Gefährte der beiden „erzählt“ er aus ihrer gemeinsamen Geschichte.

Rufin wird als Vermittler eingesetzt zwischen dem 13. und 21. Jahrhundert, indem er sowohl die historischen Geschehnisse wie auch ihre Deutungen und Wirkungen in späterer Zeit als eine Art „Augenzeuge“ präsentiert. Es gelingt ihm nicht ganz, zu einer eigenen, seiner Zeit gemäßen Sprache zu finden, was auch viele Vorgriffe auf spätere beziehungsweise heutige Ereignisse rund um die Entwicklung der franziskanischen Orden und das Leben in Assisi be-

trifft. Dennoch sorgt die literarische Gestalt des Rufin auf originelle, farbige Weise für eine Fülle an Hintergrundinformationen, die umfassend die damaligen Lebensumstände, kirchenpolitischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen erhellen.

Kuster gelingt es, mit der notwendigen wissenschaftlichen Sachlichkeit den Quellen gegenüber, aber auch mit einer eigenen inneren Bewegung ein Bild von Franz und Klara zu zeichnen, das nicht mehr viel mit romantischer oder erbaulicher Heiligenliteratur zu tun hat, sondern beide Gestalten als selbstbestimmte, mutige, überzeugende und überzeugte Persönlichkeiten darstellt, die auf kluge, sensible und dennoch feste Art ihre eigene Form der Nachfolge Christi gegen Widerstände und Vereinnahmungen wahren und leben.

Christina Herzog

Niklaus Kuster

Franz und Klara von Assisi

Eine Doppelbiografie (Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern 2011, 240 S., 19,90 €).

Antonius, Pachomius, Simeon

Was bewegte die christlichen Wüstenväter der Frühzeit? Für den Journalisten *Hans Conrad Zander* ist es das „Unzerstörbare in jedem Menschen“, das Göttliche. Dem versuchten die frühen Eremiten durch Askese, Schweigen, Gebet und Buße näherzukommen: menschlich und religiös echt. Der Autor behandelt vor allem die Mönchsväter Antonius und Pachomius aus Ägypten sowie Simeon, den Säulensteher, aus Syrien. Zander deutet aufklärend, kenntnisreich und allgemein verständlich die historischen Fakten, streut auch gelegentlich Spott und Ironie ein. Immer aber spricht aus den Worten eine große Wertschätzung für die Abenteurer der Wüste. Sie haben auf ursprüngliche Art Gottsuche gelebt und so Kulturen nachhaltig geprägt.

Hart ins Gericht geht Zander aus historischer Sicht mit der inzwischen verbreiteten Rede von den „Wüstenmüttern“. Zwar habe es hundert Jahre nach Antonius durchaus etliche Frauen gegeben, die gläubwürdig als christliche Asketinnen lebten. Aber sie befanden sich im Schutz der Städte. „Physisch und nervlich war die Wüste Männersache.“ Eine Literaturliste und eine Zeittafel ergänzen den Überblick über die „Wüstenszene“.

Jürgen Springer

Hans Conrad Zander

Als die Religion noch nicht langweilig war

Die Geschichte der Wüstenväter (Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, 288 S. mit 17 s/w-Abb., 19,99 €).

Konstantinopel

Heute ist das Christentum ohne das Glaubensbekenntnis zu Jesus Christus als „wahrer Gott und wahrer Mensch“ undenkbar. Dabei brauchte es viele Jahrhunderte, bis man schließlich nach der Zeit der frühen christlichen Gemeinden zu dieser Formel fand. Und erneut dauerte es etliche Jahrhunderte mit viel theologischem wie kirchenpolitischem Streit, bis sich diese Sicht in nahezu allen Teilen der Kirche schließlich durchsetzte. Der an der Universität Frankfurt lehrende Professor für Alte Geschichte *Hartmut Leppin* widmet sich der entscheidenden Person, die gegen Alternativen zum Bekenntnis des Konzils von Chalkedon 451 vorging: Justinian, geboren 481/82, von 527 bis 565 oströmischer Kaiser.

Im Untertitel spricht Leppin von „Experiment“, verstanden im Sinne von „Ausprobieren“, nämlich als „Probe darauf, was es bedeutete, das Christentum (in der damaligen Welt; *d. Red.*) bestimmend werden zu lassen“. Dafür führte Justinian Kriege (Chosroes, der König des Persischen Reichs, war sein ebenbürtiger Antipode), ließ Gesetzessammlungen anlegen, Kirchen bauen, unter denen die 537 eingeweihte und nach dem Einsturz der Kuppel 558 wieder aufgebaute Hagia Sophia die bedeutendste ist, und die Platonische Akademie in Athen schließen.

In der Wahl der Mittel kannte Justinian keine Grenzen. Patriarchen und Bischöfe ließ er unter massiven Druck setzen. Papst Vigilius (537–555) wurde unter bewaffnetem Geleit nach Konstantinopel gebracht. Leppin schreibt: „Es ging um Macht, und es ging um wahren Glauben; es ging um die Reinheit der Kirche, und es ging um die Macht über die Kirche... Griff nicht alles ineinander?“

Barbara Henze

Hartmut Leppin

Justinian

Das christliche Experiment (Klett-Cotta, Stuttgart 2011, 448 S., 27,95 €).

Neuerscheinungen zu aktuellen Themen aus dem Verlag Friedrich Pustet



Die halbierte Apokalyptik der Gegenwart, die nur die Katastrophe sieht, ist nicht das letzte Wort: Seit jeher gehört zum apokalyptischen Denken ein Rettungswissen. Wie ist das für die Gegenwart zu gewinnen?

Hans-Georg Gadler / Georg Stains / Florian Schüller (Hg.)
Am Ende der Tage
Apokalyptische Bilder in Bibel, Kunst, Musik und Literatur

192 S., 8 farbige Bildseiten, geb. mit Schutzumschlag,
ISBN 978-3-7917-2386-0, € 24,90 (D)



Ausgehend von einem geschichtlichen Überblick gibt das Buch Anregungen für die Tagzeitenpraxis. Es erschließt den theologischen Grundgedanken dieser Gebetskultur und bezieht ökumenische Optionen mit ein.

Liborius Olaf Lumma
Liturgie im Rhythmus des Tages
Eine kurze Einführung in Geschichte und Praxis des Stundengebets

152 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7917-2396-9, € 14,90 (D)



Wie erkenne ich, ob Sterbende Schmerzen haben? Wie lange nimmt der Sterbende noch wahr, was ich ihm sage? Was ist nach dem Tod eines Angehörigen zu tun? Wie kann ich mich sinnvoll mit der eigenen Sterblichkeit auseinandersetzen?

Klaus Schäfer
Sterben - aber wie?
Leitfaden für einen guten Umgang mit dem Tod

160 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7917-2381-5, € 15,90 (D)



Von Matthias Mühl

Es lässt sich nicht beschönigen: Der Zustand der Kirche ist beängstigend, wie viele Studien zeigen. Weniger Mitglieder, weniger Taufen, weniger Hochzeiten, weniger Priesterweihen... Die Minus-Liste ließe sich fortsetzen, und „Minus-Wachstum“ scheint momentan der weitgehend einzige Wachstumsbereich der Kirche hierzulande zu sein. Die dazugehörige Mängelliste bildet seit den siebziger Jahren das Inventar jeder kirchlichen Diskussion: Zulassung der Frauen zum Weiheamt, Zölibat, wiederverheiratete Geschiedene, Sexualmoral...

Ohne die Notwendigkeit von Reformen leugnen zu wollen: Angesichts der Situation der evangelischen Kirche ist kaum davon auszugehen, dass eine „Lösung“ der genannten Punkte den Minustrend stoppen könnte. Es besteht Gesprächs- und Handlungsbedarf, der über die Standard-Kirchendebatte hinausgeht. Wie groß dieser ist, verdeutlicht allein schon die Anzahl der neuen Veröffentlichungen zum Thema Kirche. Deren Blickwinkel ist denn auch weniger das Abschneiden „alter Zöpfe“, sondern das Vorstellen von Ideen für eine neue Frisur.

Für eine Woche in die WG

„Wer nicht gut aussieht, muss zum Friseur“, sagt **Franz Meurer (1)**. Der „Friseur“ ist hier die Kölner Brennpunkt-Gemeinde Höhenberg-Vingst (kurz: „HöVi“). Es sind die Menschen, die sie prägen. In gleichermaßen unterhaltsamen wie beispielhaften Geschichten erzählen der Pfarrer von „HöVi“ und **Peter Otten**, der Geistliche Leiter des Diözesanverbandes der Katholischen Jungen Gemeinde in Köln, was es heißen könnte, jetzt und hier als Christ zu handeln, und wie dieses Handeln ansteckend wirkt. Etwa: „Gefirmt zu werden, bedeutet in Köln-HöVi zunächst: zusammen wohnen. Fünfzig Jugendliche und Katecheten ziehen für eine Woche in eine WG. Und zwar nicht in den Ferien, um Urlaub zu machen, sondern während einer ganz normalen Alltagswoche.“ Man wollte eine Firmvorbereitung, die einladend sein soll „für Hauptschüler und Gymnasiasten, für Jungen und Mädchen, für Leseratten und Sportskanonen“ und die „Glaubenserfahrung im Alltag ermöglicht“. Um dieses Ziel zu erreichen, wohnen die Jugendlichen also

Neue Frisuren statt alter Zöpfe

Wie geht es mit der Kirche weiter? Eine Fülle von Publikationen sucht Wege aus der Krise.

eine Woche lang in den Räumen der Gemeinde und müssen gemeinsam ihren Alltag bewältigen. So erfahren sie, was es heißt: „Du bist gemeint, so wie du bist... Du bist kein Niemand. Und das, womit du dich tagtäglich beschäftigst, ist nicht unbedeutend. Fromm gependet: Gott meint es gut mit dir.“

Der Bochumer Pastoraltheologe **Matthias Sellmann (2)** lässt sich aus den Vereinigten Staaten anregen. Als Mitarbeiter des weltkirchlichen Lernprojekts „CrossingOver“ hat er die katholische Kirche der USA immer wieder besucht. Was er dabei entdeckte, hat er in eindruckliche Reportagen gepackt. Ein Beispiel: Rund um Weihnachten 2009 veranstalteten die Bistümer des Mittleren Westens eine aufsehenerregende Werbekampagne „Catholics Come Home“ (www.catholicscomehome.org). Im Mittelpunkt standen verschiedene Fernsehwerbespots. Nach außen hin kennzeichnete diese eine hoch professionelle Machart. Inhaltlich ging es um den „Einsatz der Katholiken weltweit für Caritas, Bildung und Kultur, für Familie und Menschenrechtsschutz“. Dass sie dabei „nur so strotzen vor Selbstbewusstsein“, lässt sie vielleicht „für den deutschen kulturellen Kontext“ nur bedingt geeignet erscheinen, in den USA verfehlte die Kampagne indes ihr Ziel nicht. So konnte beispielsweise die Diözese Phoenix 92000 inaktive Katholiken neu mobilisieren, und es stieg „der Messbesuch im Bistum Sacramento um sagenhafte 16 Prozent“.

Auch ein neuer pastoraler Dienst wurde eingerichtet: der „Service des ersten Eindrucks“ (Ministry of First Impression). Mittels eines kostenlosen Coachings der in den Gemeinden dafür meistens verantwortlichen Pfarrsekretärinnen wird dafür Sorge getragen, dass keine unmotivierte

Nuschelstimme die Anrufer gleich wieder auflegen lässt. Man soll sich wirklich willkommen fühlen.

Internationale Erfahrungen und Erkenntnisse anderer Art bringt die von **Michael Böhnke** und **Thomas Schüller (3)** herausgegebene Dokumentation einer Fachtagung zu pfarrerloser Gemeindeleitung zum Ausdruck. Es geht um Erfahrungen in den USA, Australien, Kongo, Indien, Frankreich und Deutschland mit einer Möglichkeit, die das Kirchenrecht nach Kanon 517 gestattet. Dabei verbleibt die Leitungsvollmacht rechtlich beim Priester, tatsächlich aber üben die durch Taufe und Firmung mündigen und beauftragten Gemeindeglieder die „Handlungsvollmacht“ (Adrian Loretan) aus. Auf dieser Grundlage hatten in Deutschland etwa die Bistümer Limburg und Aachen pfarrerlose Gemeindeleitungsmodelle entwickelt, statt Pfarreien zu Seelsorgeeinheiten zusammenzulegen.

Statt „Herr Pfarrer“ die „Equipe“

Im Bistum Poitiers wurde ein anderer Zugang gewählt: Nicht der Mangel an Priestern bildet den Ausgangspunkt, sondern die „Unmöglichkeit, Pfarreien zu errichten beziehungsweise auf dem Papier bestehende Pfarreien als solche anzusehen“. Im Mittelpunkt des kirchlichen Handelns steht damit nicht länger der Priester, sondern das Miteinander der Christen vor Ort. „Nicht um dem Herrn Pfarrer zu helfen“, bildet sich eine „Equipe“, eine örtliche Gemeinschaft von Getauften und Gefirmten, sondern um miteinander den Glauben zu leben, zu beten, Zeugnis abzulegen und „denen zu dienen, die sie umgeben“. Im Dienst dieser Gemeinschaft steht der geweihte Amtsträger. Der Erfolg spricht für sich: Im Bistum Poitiers haben sich in den letzten fünfzehn Jahren mehr als 300 örtliche Gemeinden auf diese Weise gebildet.

Auch die von **Claude Ozankom (4)** zusammengetragenen Beiträge eines Symposiums der Bonner theologischen Fakultät wollen den Horizont weiten. Und zwar nicht nur geografisch, indem Anstöße aus den Kirchen Brasiliens, Asiens oder Osteuropas vorgestellt werden, sondern auch geschichtlich, kirchenrechtlich und theologisch-systematisch. Zum Beispiel Afrika: 1994 formulierte die dortige Kirche ihr Leitbild von der „Kirche als Familie“. Um es umzusetzen, werden kleine christliche Gemeinschaften gebildet, und man versucht eine dem Denkhorizont Afrikas gemäße Kommunikation.

Demgegenüber bleibt die von **Marianne Heimbach-Steims**, **Gerhard Kruip** und **Saskia Wendel (5)** herausgegebene Nachlese zum Theologenmemorandum vom Februar dieses Jahres auf Deutschland konzentriert. Auch hier findet man nicht nur allzu Bekanntes. Um die vom Zweiten Vatika-

nischen Konzil vorgenommene Neubeistimmung der kirchlichen Communio als gegenseitige Dienstgemeinschaft, die in Taufe und Firmung grundgelegt ist, konkret werden zu lassen, regt die Regensburger Kirchenrechtlerin Sabine Demel einen freiwilligen Verzicht des Bischofs „auf bestimmte Rechtspositionen“ an, im Sinne einer freiwilligen „bischöflichen Selbstbindung“ an die Beschlüsse „repräsentativ besetzter Versammlungsformen“. Ist es utopisch, sich auszumalen, was passieren würde, sollte sich ein Bischof zu derart synodaler Haltung entschließen?

kafarna:um

Von bereits beschrifteten neuen Wegen berichtet der Band zur City-Pastoral. Der Regensburger Hildesheimer Priesterseminars, **Christian Hennecke**, und der Referent der Missionarischen Dienste der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover, **Philipp Elhaus (6)**, geben dem Buch einen ökumenischen Bezug durch das Gespräch zwischen anglikanischer, evangelischer und katholischer Kirche.

Die von Christian Schröder vorgestellte Jugendkirche „kafarna:um“ in Aachen wiederum ist eine „Hauskirche“, „man könnte auch sagen: WG-Kirche“, mit „Wohnküche, Arbeitszimmer, Lounge im Keller, einer Hängemattenwiege und dem ‚Heiligtum‘, dem Gottesdienstraum“. Die Idee ist so verblüffend einfach, dass man sich fragt, warum keiner früher darauf gekommen ist.

So unterschiedlich die Bände, ihre Autoren und deren Beiträge auch sind, in vier Punkten kommen sie überein: Alle vollziehen die Wende von einer „priesterzentrierten Seelsorge“ oder – von der Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter ausgehend – „Versorgungspastoral“ hin zu einer „gemeindefokussierten“ Pastoral, die das Leben vor Ort in den Mittelpunkt rückt; Gemeindeglieder haben begonnen, ihr Christsein aktiv gemeinsam zu gestalten. Christliche Gemeinschaften leben davon, dass jeder das Seine einbringt und jeder dem anderen dient mit seinen Gaben. Gemeinden von morgen sind Dienstgemeinschaften. Der Dienst des geweihten Amtsträgers ist hier ein Dienst neben anderen. Auf diese Weise ist für alle etwas von der Gegenwart Gottes mitten unter uns zu spüren.

Zu den Orten, an denen dies besonders erfahrbar wird, zählt zum einen der Einsatz für die Armen, auf dessen grundlegende Bedeutung das neu herausgegebene Plädoyer für eine „Kirche der Armen“ des 1989 in El Salvador ermordeten Befreiungstheologen **Ignacio Ellacuria (7)** verweist. Dazu gehört zum anderen aber genauso eine einladende Gestaltung der gemeindlichen Räume. Wie überhaupt die Frage nach der Ästhetik sich wie ein roter Faden durch die vorgestellten Bücher zieht. Es ist nicht zuletzt das häufig anzutreffende Geschmacksdefizit, das Kirche nur zu oft im wahrsten Sinn des Wortes „alt“ aussehen lässt.

Schließlich wird der missionarische Zug der vorgestellten „Gemeinden für morgen“ angeregt. Sie sollen nicht bei sich stehen bleiben, sondern im Teilen ihres Lebens und Glaubens über sich hinausweisen.

Da es schlechter kaum kommen kann, spricht eigentlich nichts dagegen, es einmal mit etwas Neuem zu versuchen. „Wenn nicht jetzt, wann dann? – Wenn nicht hier, wo sonst?“

LITERATURANGABEN

(1) Franz Meurer, Peter Otten

Wenn nicht hier, wo sonst?

Kirche gründlich anders (Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2010, 190 S., 14,99 €).

(2) Matthias Sellmann

Katholische Kirche in den USA

Was wir von ihr lernen können (Verlag Herder, Freiburg 2011, 178 S., 14,95 €).

(3) Michael Böhnke, Thomas Schüller (Hg.)

Gemeindeleitung durch Laien?

Internationale Erfahrungen und Erkenntnisse (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2011, 355 S., 24,90 €).

(4) Claude Ozankom (Hg.)

Katholizität im Kommen

Katholische Identität und gegenwärtige

Veränderungsprozesse (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2011, 134 S., 19,90 €).

(5) Marianne Heimbach-Steims, Gerhard Kruip, Saskia Wendel (Hg.)

„Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“

Argumente zum Memorandum (Verlag Herder, Freiburg 2011, 298 S., 16,95 €).

(6) Philipp Elhaus, Christian Hennecke (Hg.)

Gottes Sehnsucht in der Stadt

Auf der Suche nach Gemeinden für Morgen (Echter Verlag, Würzburg 2011, 288 S., 14,80 €).

(7) Ignacio Ellacuria

Eine Kirche der Armen

Für ein prophetisches Christentum (Verlag Herder, Freiburg 2011, 228 S., 19,95 €).

Wenn sich der Mensch schämt

Ein Gefühl, das uns als Individuum bestimmt, prägt die Gesellschaft.

Von Elena A. Griepentrog

Scham kennt jeder. Und doch liegt ein dicker Schleier über diesem Gefühl. In den meisten Fällen wird Scham uns nicht einmal bewusst. Sie ist das „Aschenputtel der Gefühle“, wie es der amerikanische Psychoanalytiker Léon Wurmser ausdrückt. Umso zerstörerischer kann Scham wirken. Denn wie alle starken Gefühle, die sich nicht ausdrücken können, arbeitet sie im Untergrund weiter, bis sie einen Weg nach außen findet. Das kann simple Nervosität oder Erröten sein, es kann aber auch bis zu Zynismus, Arroganz oder Zerstörungswut reichen. Die schwerwiegendsten Folgen sind Mord, totalitäre Regime und die Vergiftung der nachfolgenden Generation durch unbewusstes Abwälzen der Scham. In diesem Stadium kann Scham beziehungsweise können die Mechanismen zu ihrer Abwehr ganze Familien, Generationen und Staaten regelrecht verseuchen.

Das Buch des Sozialwissenschaftlers **Stephan Marks** ist die überarbeitete Neuauflage seines bereits 2007 erschienenen Werks. In wohlstrukturierter Weise gibt der Autor zunächst einen Überblick über die durchaus sehr unterschiedlichen Formen von Scham. Er unterscheidet die Anpassungsscham (etwa in Bezug auf soziale Normen und Ansprüche), die Gruppenscham (Sich-schämen für eine Gruppe, der man angehört, zum Beispiel die eigene Familie oder die Ethnie) oder die empathische Scham (die man fühlt, wenn ein anderer Mensch beschämt wird). Außerdem die Intimitätsscham, die uns darüber wachen lässt, wie viel wir an welchem Ort von uns preisgeben. Wird diese Intimitätsscham verletzt, kann es leicht zur traumatischen Scham kommen, etwa bei sexuellem oder emotionalem Missbrauch, Vergewaltigungen oder gezielter öffentlicher Herabsetzung. Schließlich nennt Marks noch die Gewissensscham, die meist Hand in Hand geht mit Schuld. Denn aus Verbrechen gehen in der Regel beide Beteiligten beschädigt hervor, das Opfer wie der Täter.

Das Selbstwertgefühl

Marks erklärt den Entwicklungsprozess der Scham und seine neurobiologischen Grundlagen. Scham funktioniert ähnlich wie ein Trauma. Der Mensch schaltet auf sein „Reptilienghirn“ um, in den puren Überlebensmodus. Denken des Großhirns und Affektregulierung sind weitgehend lahmgelegt. Diese neurobiologische Komponente erklärt, warum Scham heftige Folgen haben kann, die das Gehirn zu Abwehrreaktionen greifen lassen. Maskenhaft Verhalten, sozialer Rückzug, emotionale Erstarrung oder Projektionen in andere Personen sind dann typisch. Ebenso aber aggressives Verhalten wie Zynismus, Verachtung, Autoaggression (eher bei Frauen) bis hin zur nackten Gewalt (meist bei Männern).

Insgesamt neigt der Beschämte dazu, sich nach dem massiven Angriff auf sein

Selbstwertgefühl dadurch Erleichterung zu verschaffen, dass er andere beschämt, gerade auch die eigenen Kinder. So wirkt Erziehung leicht wie ein Teufelskreis. Marks führt diesen in Deutschland bis auf den Dreißigjährigen Krieg zurück. Die meisten Forscher sehen die Anfänge allerdings im Ersten Weltkrieg. Die Niederlage und die Demütigung Deutschlands sind für viele Historiker der Urgrund für den Erfolg Hitlers. Gerade in der Nazizeit war öffentliche Beschämung eine extrem häufig verwendete Waffe. Wie dieses Erbe sich bis heute versteckt fortsetzt – in Schulen, in der Arbeitswelt, im Umgang mit Schwäche und Schwachen – schildert Marks anschaulich.

Doch der Autor beschränkt sich nicht auf Deutschland. Auch die Geschichte der Vereinigten Staaten, die Probleme der ehemaligen Kolonien in Afrika oder der Nahost-Konflikt – all dies liest sich unter den Stichworten „Scham“ und „Beschämung“ und angesichts des dadurch zerstörten Selbstwertgefühls ganzer Bevölkerungsgruppen oder Völker neu. So macht Stephan Marks schließlich Vorschläge, wie wir langsam zu einer Kultur der gegenseitigen Anerkennung kommen könnten.

In Anbetracht der überzeugenden Fülle und Struktur des Buchs wird man leicht über kleine Schwächen hinwegsehen können. So wirkt insbesondere die stete Rückführung auf die Scham als die Wurzel beinahe allen Übels manchmal etwas dick aufgetragen. Denn vor allem in Kriegs- und Nachkriegszeit dürfte ein entscheidender Faktor hinzukommen: das Trauma. Gerade Kinder waren in erster Linie traumatisiert – durch Bomben, ohnmächtige Angst, Hunger, Vergewaltigungen, Flucht, Vernachlässigung. Die ehemaligen Kriegskinder neigen heute wohl nicht in erster Linie aus Scham, sondern aufgrund ihrer Traumatisierung zu einer übermäßigen Angst vor dem Schwachsein, vor dem Alter, vor Krankheit. Eine andere Schwäche des Buches sind manche selbst in der Neuauflage veralteten Bezüge auf Studien, Bücher oder Ereignisse. Auch die eine oder andere Interpretation wirkt etwas altbacken. So entspricht es nicht unbedingt den Beobachtungen des Alltags, dass sich Menschen heute noch schämen, wenn sie keine Manieren gelernt haben. Insgesamt ist Stephan Marks aber ein sehr spannender, erhellender Über- und Einblick in das Thema Scham und seine bedeutende Wirkung gelungen.

Zum selben Thema und doch ganz anders gestrickt ist das Buch des französischen Bestseller-Autors **Boris Cyrulnik**. In Frankreich wurde das Werk hoch gefeiert, es bekam den Preis „Bestes Psychologie-Buch“ und stand lange auf den höchsten Plätzen der Sachbuch-Bestsellerliste. Der Autor ist einer der bekanntesten Psychiater und Psychotherapeuten Frankreichs. Er geht das Thema vor allem essayistisch an. Dabei streift er Themen wie „Der Tod in der Seele“, „Aus der Scham heraustreten wie aus einem Erdloch“ oder „Ein schönes Paar: Scham und Stolz“. Cyrulnik baut vor allem auf viele Anekdoten und Fälle aus seiner therapeutischen Praxis. Auch in seine eigene schwierige Kindheit und Jugend lässt er blicken. Er greift Geschichten aus dem öffentlichen

Leben Frankreichs auf, streift verschiedene Epochen und schaut auch in die Welt. Warum verfallen Seelen-Verwundete so oft in ein tiefes Schweigen? Was ist mit der Scham in der Sexualität? Was ist der Unterschied zwischen Scham und Schuldgefühl? Wie hängen Scham und Integrationsprobleme zusammen? Welche Auswege gibt es aus dem Gefängnis der Scham?

Dem Trauma verwandt

Anders als Marks, für den Scham vor allem ein Angriff auf das Selbstwertgefühl ist, sieht Cyrulnik die Scham in engem Zusammenhang mit dem Thema Trauma. Für einen Psychiater nicht verwunderlich. Anhand von vielen teils dramatischen Fallgeschichten gibt er Beispiele, wie Traumatisierungen entstehen, welche Folgen sie haben, aber auch wie Menschen mit schwierigen Lebenssituationen, mit traumatischen Erfahrungen oder mit düsteren Familiengeschichten umzugehen lernen und sogar wieder zu innerer Freiheit und Würde finden können. Cyrulniks Blick reicht von den Überlebensstricks der KZ-Opfer über Massenpsychologie, Ehe und Migration bis hin zu Analysen moderner Großstädte.

Dennoch wird sein Buch so manchen Leser vielleicht etwas unbefriedigt lassen, gerade den deutschen. Denn Cyrulnik gibt viele interessante Impulse und Erkenntnisse, doch sein assoziativ-erzählerischer Stil enthält wenig Greifbares. Dahinter steckt einerseits das gänzlich andere Verständnis von Sachbüchern in Frankreich, andererseits aber wohl auch der in der therapeutischen Szenerie verbreitete Ansatz, ein Thema von vielen Seiten zu umkreisen, vor allem Impulse zu geben. Diese sollen dann im Unterbewusstsein des Einzelnen weiter wirken, das dann intuitiv den persönlichen Weg zu innerer Heilung für sich auswählt. Dieser Stil Cyrulniks eignet sich vielleicht eher für Menschen, die selbst eine lange Leidensgeschichte von Scham und Trauma hinter sich haben. Sie werden in den Fallgeschichten sicher vieles Verwandtes erkennen und Mut schöpfen können.

Beide Bücher zeigen jedoch deutlich, wie wichtig es ist, die Scham aus ihrem Kellerverlies ans Licht zu holen. Nicht nur weil die Scham unübersehbar große Teile unserer gesellschaftlichen Probleme verständlich macht, sondern auch weil in einem Paradigmenwechsel von einer Kultur der Beschämung zu einer Kultur der Anerkennung der Einzelne die biologisch notwendige Anerkennung und Zuwendung bekäme. Viele soziale Probleme wie Gewalt und soziale Verwahrlosung wären damit deutlich eingedämmt. Das Zusammenleben würde wohl für alle schlicht harmonischer und freudvoller werden.

Stephan Marks

Scham – die tabuisierte Emotion

(Patmos Verlag, Ostfildern 2011, 3. Auflage, 227 S., 19,90 €).

Boris Cyrulnik

Scham

Im Bann des Schweigens. Wenn Scham die Seele vergiftet (Präsenz Verlag, Hünfelden 2011, ca. 280 S., 22,95 €).

Empfehlenswert

Martin Luthers Spiritualität



2011, 64 Seiten, gebunden
€ 12,95 D / ISBN 978-3-525-56006-9

Die Neuherausgabe von Luthers Schrift ermöglicht einen Blick in die persönliche Spiritualität des Reformators.

Religionsgeschichte Jerusalems



2011, 128 Seiten mit 188 Abb., kartoniert
€ 19,95 D / ISBN 978-3-525-54010-7

Die Entstehung des Monotheismus: kurz, prägnant und reich an Bildern.

Reflexionen über das Sterben



2011, 252 Seiten, kartoniert
€ 29,95 D / ISBN 978-3-525-67015-6

Ermutigend, tröstlich und nachdenklich – Auseinandersetzungen mit dem eigenen Tod.

Vandenhoeck & Ruprecht

Weitere Informationen: info@v-r.de www.v-r.de

Zölibat

Entweder wird der Zölibat spiritualisiert oder in jüngster Zeit stigmatisiert und mit einer Disposition zu sexuellem Missbrauch verknüpft. In diesem Buch geht es um einen realistischen Blick auf den Zölibat.



Erich Garhammer (Hg.)
Zölibat zwischen Christus und Zwingli
144 Seiten · Broschur · 9,90 Euro
ISBN 9 78-3-429-03441-2

echter verlag
www.echter-verlag.de

Leben um Leben

Nach dem Erfolg der neuen europäischen Freiheitsrevolution, dem Ende des Ost-West-Konflikts, schien es, als wäre die Gewalt-Geschichte der Menschheit an ihr Ende gelangt. Aber wie entschieden haben sich seither Zukunftshorizonte verdunkelt! Heute scheint es kaum einen blutigen Konflikt zu geben, dem die religiöse Komponente fehlt. Darum geht die Untersuchung von **Arnold Angenendt** über das Opfer – für ihn Kernstück jeder Religion – in ihrer Bedeutung über eine Spezialstudie weit hinaus.

Um das Phänomen zu begreifen, bringt der Autor René Girards Erklärungsmodell „Opfer ist der Sündenbock“ mit dem von Theologen bisher kaum aufgenommenen Ansatz von Walter Burkert „Opfer bedeutet Leben um Leben“ in ein spannendes und spannungsreiches Gespräch: Girards These erscheint dem Kirchen- und Liturgiehistoriker als kaum geeignet, „das für die Religionsgeschichte revolutionäre Phänomen des ‚geistigen Opfers‘“ zu erklären. Anders steht es für ihn jedoch mit Burkerts Ansatz. Dessen Grundsatz „Leben um Leben“ findet Angenendt in vergeistigter Form wieder in der „Liturgie der Eucharistie“. Eine hoffnungsvolle Horizonsweiterung für Religionswissenschaftler und Theologen.

Thomas Brose

Arnold Angenendt

Die Revolution des geistigen Opfers
Blut – Sündenbock – Geist (Verlag Herder, Freiburg 2011, 179 S., 18,95 €).

Heiliges Menschenrecht

Die Geschichte der Menschenrechte ist spannend. Wenn sie zu einer bestimmten Zeit und in bestimmten Situationen entstanden sind, könnte es doch sein, dass sie irgendwann nicht mehr gelten oder nicht überall gelten müssen. Gegen diese These einer „Konstruktion“ der Menschenrechte wenden sich Forscher, die von einer „Entdeckung“ der Menschenrechte sprechen: Wenn die Menschenrechte auch in einer bestimmten Zeit von bestimmten Denkern „entdeckt“ wurden, so gelten sie dennoch immer und überall und nicht nur zum Beispiel in der westlichen Welt. Wer diese Diskussion für spitzfindig hält, mag sich vergegenwärtigen, wie wichtig (und umstritten) in politischen Auseinandersetzungen seit dem Zweiten Weltkrieg die Geltung der Menschenrechte gewesen ist.

Hans Joas zeigt, dass es einen Weg zwischen den beiden genannten Alternativen – „Entdeckung“ oder „Konstruktion“ der Menschenrechte – gibt. Er hält an ihrer universalen Geltung fest, ohne dass er dafür eine gegenüber allen Anfragen gewappnete (Letzt-)Begründung liefert. Ihm geht es da-

rum, die Geltung unseres Glaubens an Menschenrechte plausibel zu machen, indem er deren Geschichte erzählt: die der Einsicht, dass jede Person heilig ist. Joas spricht von der „Sakralisierung“ der Person, die in rechtlich bindenden Dokumenten ihren Niederschlag gefunden hat. Der Autor beschränkt sich auf wichtige Stationen: von den frühen Stimmen in den USA und Frankreich über Diskussionen zu Folter und Sklaverei bis zur Uno-Menschenrechtskonvention von 1948.

In dieser Geschichte hat, so Joas, das Christentum eine zentrale, aber nicht die einzige Rolle gespielt. Auch sei es für das Verständnis der Menschenrechte nicht unbedingt notwendig. Vor dem Hintergrund verschiedener kultureller, philosophischer und religiöser Positionen können, wie Joas belegt, die Menschenrechte verstanden und begründet werden.

Holger Zaborowski

Hans Joas

Die Sakralität der Person

Eine neue Genealogie der Menschenrechte (Suhrkamp, Berlin 2011, 300 S., 26,90 €).

Abgründige Existenz

Eine Anthropologie, eine Lehre vom Menschen, vom Handeln Gottes her zu entwerfen, ist theologisch schlüssig und innovativ zugleich. Der evangelische Theologe **Gerhard Sauter** folgt nicht dem klassischen Schema von biblischen, theologiegeschichtlichen und aktuellen Gesichtspunkten, sondern integriert sie, indem er sie auf Grunderfahrungen hin entfaltet: Geschöpflichkeit; Selbstwahrnehmung, zu der Sünde und Erleiden, Altern und Sterben gehören; Orientierungsbedürftigkeit, die für ihn ins Bedürfnis nach Rechtfertigung einmündet. Dabei thematisiert der Autor unverschleiert die Abgründigkeit der Existenz, die Lebenslügen, die vor dem Antlitz Gottes zerbrechen, Selbstverkrümmung und Krisen, Leid, Schuld, die Notwendigkeit der Vergebung.

In der Absage an triumphalistische Tendenzen innerhalb der Anthropologie wird eine evangelische Grundausrichtung spürbar, die Katholiken ohne Schwierigkeiten teilen können. Dieser so unspekulativ wirkende, am Leben orientierte Ansatz, verbunden mit einer klaren, teils meditativen

Sprache, macht das Buch über ein systematisches Kompendium hinaus auch zu einer lohnenden spirituellen Lektüre. Über den persönlich-existenziellen Gewinn hinaus kann es unter verschiedenen Blickwinkeln gelesen werden: Seelsorger werden vor allem von Themen wie „Leiden“, „Altern“, „Gedenken und Vergessen“ oder „Bereitung zur Begegnung im Sterben“ profitieren. Alle an wissenschaftlicher Theologie Interessierten finden in den grundsätzlichen Ausführungen in den beiden ersten und letzten Kapiteln, die sich unter anderem mit der Frage nach der Notwendigkeit einer theologischen Anthropologie, ihren Begründungsformen, Gefahren und ihrer Abgrenzung von philosophischen und natürlichen Anthropologien befassen, reichlich Stoff für die Auseinandersetzung.

Sabine Pemsel-Maier

Gerhard Sauter

Das verborgene Leben

Eine theologische Anthropologie (Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, 384 S., 29,99 €).

Die Weisheit der Mönche

200 Seiten | Gebunden
mit Leseband
€ 16,95 /SFr 24,50 /€ [A] 17,50
ISBN 978-3-451-33041-4

Lebensweisheit aus klösterlicher Überlieferung: wertvolle Gedanken für jeden Tag des Jahres. Mit Beiträgen von Anselm Grün, Norbert Wolf, Katharina Schridde, Odilo Lechner, Thomas Merton, Frère Roger, Taizé, Benedikt von Nursia, Hildegard von Bingen, Franziskus von Assisi, Teresa von Ávila und vielen anderen.



HERDER

HERDER

Lesen ist Leben

In allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

NEU

Der YOUCAT in der Diskussion

C. Kard. Schönborn/M. Langer/C. Mann (Hg.)
Das YOUCAT-Projekt
Entstehung – Chancen – Visionen

Der Begleitband zum YOUCAT! „Das Fazit: ... dass Kritiker erkennen, dass der YOUCAT doch Chancen eröffnet – und Anhänger, dass er vielleicht auch Grenzen hat ... Ein hervorragender Impuls: Nämlich dass über die richtige Glaubensvermittlung an die junge Generation nachgedacht wird – und dass Schwarz-Weiß-Kategorien dafür die falschen Kategorien sind.“
Markus Raschke, in: Amtsblatt für die Erzdiöz. München u. Freising
180 S., kart., ISBN 978-3-87996-923-4, EUR 12,90

VERLAG NEUE STADT

Münchener Str. 2, D-85667 Oberpframmern, Tel. 08 093 2091
E-Mail: verlag@neuestadt.com www.neuestadt.com

Die neuen Caritas-Kalender 2012 Inspirationen für jeden neuen Tag

Der Tages-Abreißkalender 2012

Der Tages-Abreißkalender „Unser täglich Brot“ ist für über 200.000 Kalenderfreunde ein unentbehrlicher Begleiter durch das Jahr. Sie schätzen die ausgewählten Bibelzitate aus den Tageslesungen, die Hinweise auf Namens- und Feiertage sowie die aufbauenden Gedanken auf der Rückseite der Kalenderblätter. Inspirationen für jeden neuen Tag – 365 mal im Jahr. Die ansprechend und übersichtlich gestalteten Kalenderblätter und die hochwertigen Motive der Rückwand machen ihn zu einem dekorativen Blickfang.



Ein Kalender mit zwei Motiven auf der zweiseitig bedruckten Rückwand

Blockheftung
11,5 x 33,5 cm (Rückwand),
6,6 x 10 cm (Kalenderblock)
ISBN 978-3-7841-2028-7

Einzelpreis € 4,40
Staffelpreis



Das Caritas-Kalenderbuch 2012

Der Caritas-Buchkalender bietet: Ein ausführliches Kalendarium mit Namenstagen, kurze anregende Geschichten sowie Garten-, Koch- und Gesundheitstipps zum guten Leben. In jedem Monat laden spezielle Seiten aus den Bereichen Geschichte, Lyrik und Unterhaltung zum Nachdenken und Wohlfühlen ein. Das Buch ist mit vielen Fotos und Zeichnungen übersichtlich und modern gestaltet.



160 Seiten, kartoniert
vierfarbig illustriert
16,5 x 24 cm
ISBN 978-3-7841-2027-0

Einzelpreis € 5,40
Staffelpreis

JETZT BESTELLEN!

Tel. 0761/36825-0
Fax 0761/36825-33
www.lambertus.de



Das Theologen-Memorandum

Ein Dreivierteljahr ist vergangen seit dem Memorandum zur akuten Kirchenkrise, das rund 300 Theologen, überwiegend aus dem deutschen Sprachraum, unterzeichnet hatten. Nach einem kurzen medialen Aufflackern blieb das Echo im breiten Gottesvolk allerdings eher gering, obwohl die genannten Probleme gerade religiös engagierte Katholiken umtreiben (vgl. „Zeitgänge“, CIG Nr. 7).

Der Band versammelt Stellungnahmen im Für und Wider. Dabei ist besonders interessant, wenn Unterzeichner in mehreren Punkten den Stil, die Art, manchmal auch Inhalte jenes Dokuments kritisieren und wenn Nicht-Unterzeichner im Kern das Anliegen teilen. Eine Grundsorge durchzieht viele Beiträge: dass trotz gegenteiliger Beteuerungen des Lehramts das Zweite Vatikanische Konzil im Sinne eines restaurativen Kurses schleichend uminterpretiert wird, um Kontinuität zum früheren Antimodernismus herzustellen, mit dem der Aufbruch sehr vieler Konzilsväter in einem wirklichen „Bruch“ doch gerade brechen wollte. Anschaulich und in einfacher Sprache trägt dieses Buch zusammen, wo die Kirchen(struktur)probleme liegen, die wesentlich mehr als das sind, weil sie in tiefer liegenden Geisteshaltungen gründen.

Leider kommt – wie im Memorandum selber – die Gottesfrage, die Not, im Horizont radikal veränderter Welterfahrungen glauben zu können, entschieden zu kurz. Roman A. Siebenrock deutet die immensen Aufgaben der Theologen zumindest an, in-

dem er mit Verweis auf Karl Rahner eine erneuerte „Intellektualität des Glaubens“ fordert. Neben kritischen Bemerkungen von Kardinal Walter Kasper ist es ausgerechnet ein Soziologe, Franz-Xaver Kaufmann, der die Turbulenzen im Gottes- wie Sakramentenverständnis ungeschminkt benennt und eine Erneuerung der religiösen Grundlagen einfordert. „Denn eines ist sicher: Der halbmagische Gottesglaube unserer Väter, das Sakramentenverständnis als ‚opus operatum‘ (also als ein objektiv und automatisch im Vollzug selber wirkendes Geschehen, unabhängig von subjektiven Befindlichkeiten; *d. Red.*) und die Vorstellung, dass Gott die Geschicke dieser Welt unabhängig vom Tun der Menschen lenke, wird sich nicht wieder herstellen lassen. Auch die ontologische Metaphysik (Seinslehre; *d. Red.*) im Gefolge Platons hält der geschichtlichen Kritik unserer Existenz meines Erachtens nicht stand. Die Gottesbotschaft durch Jesus Christus muss neu ausgesagt werden in einer Welt, deren Aporien (Grenzen und Ausweglosigkeiten; *d. Red.*) in den Folgen eines materialistischen Weltbildes liegen. Die katholische Kirche versteht sich als sichtbares Zeichen für das anbrechende Reich Gottes, aber sie wird nicht mehr als solches verstanden.“

Johannes Röser

Judith Könemann, Thomas Schüller (Hg.)

Das Memorandum

Die Positionen im Für und Wider. Reihe „Theologie kontrovers“ (Verlag Herder, Freiburg 2011, 195 S., 11,95 €)

Beten in der Zeit

Die Ohren deiner Barmherzigkeit mögen daher für unsere Bitten offenstehen, Herr ...“ Diesen Satz aus einem Gebet des neuen Begräbnisritual-Buchs haben viele als verkleidetes Latein kritisiert. Er steht für ein Grundproblem: Wie soll ein liturgischer Text – übersetzt oder neu geschaffen – formuliert sein? Damit setzen sich im vorliegenden Sammelband vierzehn Theolog(inn)en auseinander. Teils gehen die Beiträge auf frühere Publikationen zurück. Dem Beitragsteil sind einschlägige Dokumente mit Kommentaren und Leitlinien vorangestellt.

Im Mittelpunkt der Kontroverse steht die zweite römische „Übersetzerinstruktion“ (2001, nach der ersten 1969). Manche ärgern sich über ihre kleinlichen Bestimmungen, andere nehmen sie als Anstoß zu einer noch sorgfältigeren Arbeit an den Texten. Nach der Ausgabe des deutschen Messbuchs von 1975 wird seit 1988 an seiner Revision – vor allem der Gebetstexte – gearbeitet. Für die Neuausgabe erhofft man sich eine gelungene Balance zwischen den sprachlichen Merkmalen „sakral“ und „allgemeinverständlich“, „fremd“ und „vertraut“. Eine angemessene Sprache wird also zum entscheidenden Faktor bei der Suche nach einer Liturgie von morgen.

Liborius Olaf Lumma

Liturgie im Rhythmus des Tages

Eine kurze Einführung in Geschichte und Praxis des Stundengebetes (Verlag F. Pustet, Regensburg 2011, 149 S., 14,90 €).

Liturgiesprache

Die Ohren deiner Barmherzigkeit mögen daher für unsere Bitten offenstehen, Herr ...“ Diesen Satz aus einem Gebet des neuen Begräbnisritual-Buchs haben viele als verkleidetes Latein kritisiert. Er steht für ein Grundproblem: Wie soll ein liturgischer Text – übersetzt oder neu geschaffen – formuliert sein? Damit setzen sich im vorliegenden Sammelband vierzehn Theolog(inn)en auseinander. Teils gehen die Beiträge auf frühere Publikationen zurück. Dem Beitragsteil sind einschlägige Dokumente mit Kommentaren und Leitlinien vorangestellt.

Im Mittelpunkt der Kontroverse steht die zweite römische „Übersetzerinstruktion“ (2001, nach der ersten 1969). Manche ärgern sich über ihre kleinlichen Bestimmungen, andere nehmen sie als Anstoß zu einer noch sorgfältigeren Arbeit an den Texten. Nach der Ausgabe des deutschen Messbuchs von 1975 wird seit 1988 an seiner Revision – vor allem der Gebetstexte – gearbeitet. Für die Neuausgabe erhofft man sich eine gelungene Balance zwischen den sprachlichen Merkmalen „sakral“ und „allgemeinverständlich“, „fremd“ und „vertraut“. Eine angemessene Sprache wird also zum entscheidenden Faktor bei der Suche nach einer Liturgie von morgen.

Eckhard Jaschinski

Benedikt Kranemann, Stephan Wahle (Hg.)

Ohren der Barmherzigkeit

Über angemessene Liturgiesprache (Verlag Herder, Freiburg 2011, 239 S., 14,95 €).

Ein Buch, »das Theologiegeschichte schreiben wird«

Daniel Deckers, FAZ

Das Buch von Kardinal Walter Kasper thematisiert Wesen, Wirklichkeit und Sendung der Kirche: Ein engagiertes Plädoyer für ein zeitgemäßes Kirchenverständnis, das die Realität ernst nimmt. Durch die Verbindung von persönlichem Zeugnis und theologischer Darstellung ermutigt Kardinal Kasper heutige Menschen dazu, ihr Christsein in der Kirche mit Freude zu leben und zu gestalten.



Walter Kasper
Katholische Kirche
 Wesen – Wirklichkeit –
 Sendung
 Format 13,5 x 21,5 cm
 588 Seiten | Gebunden
 mit Schutzumschlag
 € 29,95 / SFr 40,90 / € [A] 30,80
 ISBN 978-3-451-30499-8

HERDER

Lernen ist Leben

In allen Buchhandlungen
 oder unter www.herder.de